

Freidank könnte am Fünften Kreuzzug Kaiser Friedrichs II. 1228-1229 teilgenommen haben und scheint laut eigener Aussage einige Zeit in Akko/Palästina verbracht zu haben. Er wird gelegentlich als "meister" oder "magister" bezeichnet, stand also im Lehrbetrieb, entweder an einer Kathedralschule oder einer Stadtschule.

Freidanks *Bescheidenheit* (Buch der Weisheit) besteht aus 181 Sprüchen bzw. knapp 5000 Versen, die ca. 1215-1230 entstanden. Viele der dort formulierten Gedanken stammen aus der Bibel, Äsops Fabeln, dem *Physiologus* (frühmittelalterliches Lehrbuch), lateinischen Sprichwörtern und anderen didaktischen Werken des hohen Mittelalters. Die Sammlung heißt nicht *Bescheidenheit*, weil Freidank ein "bescheidener" Mensch gewesen wäre, sondern weil darin "Bescheid" gegeben wird. Der Begriff "bescheidenheit" bedeutete im Mittelhochdeutschen "Weisheit" und "Klugheit." Freidank bietet in seinen Sprüchen Einsichten über Gott und die Welt, über Tugenden und Laster, über Philosophie und Theologie, über die sozialen Stände und die Beziehung der Geschlechter zueinander.

## BIBLIOGRAPHIE:

*Textausgabe:*

*Fridankes Bescheidenheit* von H. E. Bezenberger. Neudruck der Ausgabe 1872 (Aalen: Otto Zeller Verlagsbuchhandlung, 1962).

*Sekundärliteratur:*

- Albrecht Classen, "Freidank," *German Writers and Works of the High Middle Ages: 1170-1280*. Dictionary of Literary Biography, 138 (Detroit-Washington, D.C.,-London: Gale Research, 1994), 6-10.
- Günther Eifler, *Die ethischen Anschauungen in Freidanks "Bescheidenheit"* (Tübingen: Niemeyer, 1969).
- Jutta Goheen, "Societas humana in Freidanks 'Bescheidenheit'," *Euphorion* 77 (1983): 95-111.
- Friedrich Neumann, "Freidanks Leben und Schaffenszeit," *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literaturgeschichte* 98, 2 (1969): 116-125.

*Leitfragen:*

- Welche philosophische Haltung nimmt Freidank ein?
- Wie sieht Freidank die Beziehung zwischen Gott und Mensch?
- Worin bestehen die wichtigsten moralischen und ethischen Verhaltensnormen für den Menschen?

- Ist Freidank ein religiöser oder ein weltlicher Dichter?
- Inwieweit gehört Freidanks *Bescheidenheit* zur mittelhochdeutschen Dichtung?

*Text nach H. E. Bezenberger:*

### 1. 5

Gott zu dienen ohne zu wanken  
 ist der Beginn aller Weisheit.  
 Wer für dieses kurze Erdenleben  
 die ewige Freude aufgibt,  
 der hat sich selbst betrogen  
 und baut auf den Regenbogen.  
 [wenn der Regenbogen vergeht,  
 weiß er nicht, wo sein Haus steht]  
 Wer seine Seele bewahren will,  
 der muß sich selbst (in seinem Stolz) aufgeben.  
 Wer Gott liebt, wie er soll,  
 dessen Herz ist der Tugenden voll.  
 Wer sich ohne Gott helfen will,  
 der kann nicht dauerhafte Ehren genießen.  
 Wer nicht allezeit Gott fürchtet,  
 wisset das, der ist ein rechter Feigling.

### 3. 1

Gott hat allen Dingen  
 das Maß gegeben, wie sie sein sollen.  
 Gott verteilt ein besseres Maß,  
 als wir es ihm jemals geben können.

### 3. 21

Gott hat zweierlei Absichten,  
 die er uns wissen läßt:  
 er macht alles, was er will,  
 er verteilt auch viel Strafen;  
 räche er sich aber auch nur für die Hälfte, wie er es könnte,  
 so würde die Welt nicht einen Tag lang bestehen.

### 4. 8

Wenn man ein schwarzes Eisen tut  
 ins Feuer oder in die heiße Glut,  
 verliert es seine schwarze Farbe  
 und nimmt einen feurigen Schein an:  
 gleichermaßen, wenn der Sünder die Sünde unterläßt  
 und danach große Reue empfindet,  
 so entzündet Gott die reine Gesinnung  
 genauso, wie das Feuer das Eisen verändert:  
 mit seiner Liebe seines Geistes

erfüllt er ihm die Sinne  
 und denkt nicht mehr an die Sünde.  
 Darauf ist die Seele weißer als Schnee.

**5. 5**

Wer nicht gut leben kann,  
 der soll doch nach gutem Leben streben.  
 Gott läßt nichts unvergolten,  
 was man auch an Gutem tun mag.  
 Ebenso wenig läßt er keine Missetat  
 ungerächt bestehen.  
 Gottes Gebot übertritt  
 nur der Mensch, den er geschaffen hat.  
 Fische, Vögel, Würmer und Tiere  
 besitzen ihr Lebensrecht eher als wir.

**11. 3**

Worauf der Meeresboden liegt  
 oder die Erde, wer kann das sagen?  
 Sie behaupten, es gäbe drei Himmel,  
 und dazwischen sei die Erde.  
 Es ist ein großes Wunder,  
 daß der Himmel oben und unten ist

und dennoch die Erde still steht,  
 während der Himmel wandert.  
 Wer mir das erklären will,  
 befindet sich im Irrtum, wenn er denkt, es sei ein Kinderspiel.  
 Alles liegt in Gottes Hand,  
 der alle Dinge geschaffen hat.

**11. 23**

Gott ist ein sehr reicher Schöpfer:  
 er schöpft alles unterschiedlich voneinander  
 so bei Frauen und Männern.  
 Unter den Augen hat  
 niemand das gleiche Gesicht.  
 Welches Wunder könnte größer sein?  
 An den Stimmen merkt ihr wunderbarerweise  
 die vielen verschiedenen Klänge.  
 Viele hundert verschiedene Blumen stehen,  
 die ungleiche Farben zieren.  
 Kein Grün ist ganz  
 dem andern gleich, nehmt es nur wahr.  
 Auf der Erde gibt es kein Ding,  
 das nicht ohne Bedeutung wäre.  
 Kein Geschöpf ist so frei,  
 daß es nicht etwas anderes bezeichnet, als was es selbst ist.

## 21. 1

Alle Menschen sind verloren,  
 wenn sie nicht dreifach geboren werden:  
 die Mutter gebiert den Menschen,  
 durch die Taufe wird er dann rein,  
 der Tod gebiert uns schließlich hin zu Gott,  
 auch wenn er ein schmerzgebender Bote ist.  
 Mir ist von so manchem Mann gesagt worden,  
 daß er durch große Heiligkeit ausgezeichnet sei.  
 Als ich ihn sah, da schien er mir  
 ein Mensch zu sein wie ich.  
 Jeder Mensch hat neun Fenster,  
 aus denen wenig Reines hinausgeht.  
 Die Fenster oberhalb des Mundes  
 verdrießen mich die ganze Zeit.  
 Für viele Dinge muß ich mich schämen,  
 die an mir sind, weil sie einen schlimmen Namen haben.  
 Kein Baum trägt schlechteres Obst  
 als die böse Menschheit.  
 Der Mensch ist ein elender Sack,  
 er erniedrigt den Geschmack (Wert) von allen Dingen.  
 Demjenigen würde es wenig Ehre bringen,  
 der aus ihm das Böse vertriebe.  
 Wer in sich selbst hineinsehen könnte,

den würde der Körper als etwas Jämmerliches vorkommen.  
 Wie schön auch der Mensch äußerlich aussieht,  
 so besteht er doch innerlich aus schlimmem Mist.  
 Wie wir auch den Körper hier in der Welt tragen,  
 so müssen wir uns am Ende doch von ihm trennen.  
 Wie gerne man auch den Menschen zu Lebzeiten hat,  
 so kümmert man sich doch nach seinem Tod wenig um ihn.  
 Niemand ist so schön und so würdig,  
 daß er nicht zu etwas werde, was niemand mag.  
 Der Mensch entsteht aus schwachem Samen.  
 Die Mutter gebiert ihn mit Müh und Not,  
 sein Leben ist voller Qualen,  
 der gewisse Tod steht ihm bevor.  
 Wieso freut man sich überhaupt?  
 Das Leben ist so beständig wie das Stroh im Feuer.  
 Wer drei Dinge beachtete,  
 der vermiede Gottes Zorn:  
 was er war und was er ist,  
 und wozu er in kurzer Zeit werden wird.  
 So sagen es uns die, die begraben sind,  
 sowohl die alten als auch die jungen:  
 'was ihr jetzt seid, das waren wir,  
 was wir jetzt sind, das werdet ihr;  
 [ihr kommt eher zu uns  
 als wir zu euch, wisset das!].

27. 1

Gott hat drei Lebensformen geschaffen:  
Bauern, Ritter und Kleriker;  
die vierte entstand aus der List des Teufels  
und ist Herr über die drei:  
dieses Leben heißt Wucher  
und verschlingt Land und Leute.

.....

Der Pflug des Wuchers ist so gestaltet,  
daß er nicht schläft oder sich entfernt:  
er erwirbt so viel zu Nacht  
wie zu Tag, hört, wer es bemerken will.  
Sein Gewinn steigt ganz allein,  
wenn die gesamte Welt ruht.  
Genauso wie sich ein Wucherer verhält,  
so geschieht es auch seinem Körper, seiner Seele und seinem Besitz.  
Die Teile trennen sich ohne Streit.  
Die Würmer bekommen den Körper,  
die Seele wehrt niemand dem Teufel,  
seinen Besitz übernehmen schließlich die Herren,  
denen es gleich ist, wohin die Seele entschwindet.

28. 15

Hochmut, der Höllenkönig,  
will bei allen Leuten leben.  
Wie tüchtig oder schlimm auch jemand sein mag,  
so läßt er doch das Herz von niemanden frei.  
Dies zeigte sich schon an Adam.  
So verdarb sein reiner Samen.  
Hochmut steigt viele Tage an,  
bis er nicht höher kann,  
dann muß er fallen.

30. 21

Niemand kann den Sieg erringen,  
der nicht der Welt entsagt.  
Was tut denn die gemeine Welt?  
Sie wird alt und böse, nehmt es wahr.  
Die Welt gibt uns allen  
nach dem Honig die bittere Galle.  
Die Welt strebt sehr  
nach Besitz, Wissen und Ehre.  
Ich weiß genau, daß noch nie ein Mensch in der Welt  
genug von allen drei Dingen erwarb.  
In der Welt gibt es kein besseres Wort,  
als dasjenige, das "mein" lautet.

In der Welt gibt es nichts so Angenehmes,  
das nicht am Ende langweilt.  
Die Verlockung dieser Welt  
ist Gift für die Seele, achtet darauf.  
In der Welt gibt es nichts  
außer Leuten, Besitz und Ansehen.  
Gier, Freßsucht und Hurerei  
sind jetzt das Ziel der Welt.  
Heute froh, morgen traurig,  
das ist die Unbeständigkeit der Welt.  
Wer Gott und die Welt behalten kann,  
der ist ein glücklicher Mensch.  
Gott läßt niemanden unverschont,  
der der Welt huldigt.  
Es gibt kein Leben,  
in dem man alles richtig macht.  
Wer sich auf der Erde richtig verhält,  
gewinnt auch im Himmel Ansehen.  
Die dumme Welt wirbt darum,  
was ihr verboten ist.  
Das Streben dieser Welt  
ist ein Schaden für die Seele.

## 40. 9

Ich sehe etwas, was mir gut gefällt,  
viele törichte Reiche und tüchtige Arme.  
Kein Reicher ist ohne schlimme Gesinnung,  
nur der, der gerne arm ist (hat eine gute).  
Wenn ein reicher Mann Macht besitzt,  
soll er doch Gnade walten lassen.  
Man muß sich bereitwillig  
der guten Armen erbarmen.  
Wenn jemand, der reich ist, zu teilen bereit ist,  
hat er immer viele Freunde.  
Reichtum bringt keine Glückseligkeit,  
denn daraus entsteht nichts Gutes.  
Reichtum taugt gar nichts,  
wenn man ihn nicht zu gebrauchen wagt.

## 43. 24

Treulosigkeit zeigt sich an dem,  
der lachend (freundlich wirkend) (vor Neid) seinen Mund verzieht.  
Treulosigkeit wird von vielen verteidigt,  
die sie selbst nicht vermeiden können.  
Für den Treulosen ist nichts gut,  
was der Treue tut.  
Ein Treuloser denkt,

ich pflege ebenfalls Treulosigkeit wie er.  
 Niemand kann sich mit jemanden versöhnen,  
 der treulos ist.  
 Falsche Leute versöhnen sich  
 außerhalb ihrer Haut.  
 Heutzutage sieht man leider selten  
 Treue mit Treue vergolten.  
 [Man sieht jetzt außerhalb viel Glanz,  
 wo innen viel falsch und unvollständig ist.]  
 Wenn man treulos ist,  
 stellen sich auch andere Missetaten ein.

**46. 1**

Wer selbst dreißig tugendhafte Taten macht  
 und nur eine Missetat,  
 dessen Tugend wird vergessen,  
 die eine Missetat dagegen vermessen.

**48. 13**

Aus Glücksspiel ergibt sich oftmals  
 Fluchen, Zorn, Schimpfen, (falsches) Schwören, Streit;  
 ich sage nicht, daß man es machen soll,  
 da kommt noch viel Untreue dazu.  
 Das eigene Pfand wird verwettet,

wenn man seine Ehre dem Würfel anvertraut.  
 Würfel, Hurerei, Falknerei  
 besitzen, selbst wenn sie auf Treue aufgebaut wären, nicht viel davon.  
 Glücksspiel schadet genug Leuten,  
 es lehrt schlimme Fertigkeit;  
 wenig Erziehung entsteht daraus  
 und man kommt selten ohne Schanden weg.  
 Aus dem Glücksspiel ergibt sich große Not,  
 durch das Glücksspiel ereilt so manchen der Tod.

**51. 13**

Wir sehnen uns alle Tage nach dem Alter (erwachsenes Leben),  
 wenn es dann kommt, enthält es nichts als Klagen.  
 Alter bringt Mühen,  
 quälende Liebesschmerzen.  
 aus der Liebe von Alten  
 ergeben sich dreifache Reue:  
 man bereut, daß man sie kaufen muß,  
 man bereut die schlechten Grüße (Spott),  
 man bereut, wenn man es begreift,  
 daß man die Seele mit Sünde beladen hat.  
 Wenn man dem Alter und der Jugend  
 jeweils ihr Recht gewährt, dann ist das tugendhaft.  
 Die Jungen streben stets nach Freuden,

die Alten leben voll Sorgen und Klugheit.  
Die Alten sehnen sich nach froher Gesinnung,  
die Jungen nach der Tugend der Alten.  
Wenn die Alten die Einstellung der Jungen haben  
und die Jungen die der Alten, ist das nicht gut.  
Die Jugend soll singen und springen,  
das Alter nach Tugend streben.  
Wo man die alten Sitten lobt,  
tadelt man zugleich die neuen.  
Das Ansehen des Jungen steigert sich,  
wenn er den Alten ehrt.  
Die Freude des Alten stellt sich ein,  
wenn er dem Jungen nichts in die Wege stellt.  
Niemand ist so jung oder so alt,  
daß er sich nicht selbst kontrollieren kann.  
Wer seine Worte gut bedenkt,  
der kann in Ehren alt werden.

**55. 13**

Man wird der Süße des Honigs überdrüssig,  
wenn man zuviel davon ißt.  
Nun seht den Honig, wie süß er ist,  
doch findet sich leicht ein Angelhaken darin.  
Die Süße des Honigs wäre gut,  
wenn nicht der Haken darin schmerzen würde.

**58. 5**

Rost frißt Stahl und Eisen,  
so machen es auch die Sorgen mit den Weisen.  
Sorge gibt dir graues Haar,  
dadurch wird der Junge alt vor seinen Jahren.  
Es gab noch nie einen König oder eine Königin,  
die ganz sorgenfrei waren.  
Denken, Hören und Sehen  
wollen niemanden als beständig erklären.  
Niemand kann ohne Sorgen  
einen ganzen Tag lang leben.

**60. 1**

Die neidischen Herzen  
gewinnen viele Schmerzen.

Neid gibt niemandem Herzschmerzen  
außer dem, der ihn selber trägt.

.....

Wenn ein Dorf ganz neidlos wäre,  
dann wäre es, dessen bin ich mir sicher, völlig öde.

.....

Niemand kann auf lange Zeit  
großes Ansehen ohne Neid genießen.

**60. 23**

Achtet darauf, wer sich selber lobt  
ohne Berechtigung, der ist verrückt.

Mein Eigenlob ist nichts wert,  
wenn es nicht andere Leute unterstützen.

Niemand soll sich selber loben.

Den Tugendhaften lobt man schon von selbst.

Wer sich alleine selbst lobt,  
besitzt nur sehr wenig Lob.

Weltliches Lob war selten  
ohne falsche Worte und ohne Hochmut.

Viele wurden (erst) nach dem Tod gelobt,

die im Leben niemals Lob erwarben.

So mancher lobt ein fremdes Schwert;

hätte er es bei sich zu Hause, wäre es nichts wert.

**145. 3**

Ein Vogel namens Pelikan  
zieht seine Jungen folgendermaßen:  
er gibt ihnen sein Herzensblut  
zum Essen, bis er stirbt.

Der selbe Vogel ist ein Symbol  
für den gnädigen Christus,  
der auch den Tod selbst erlitt  
für seine Kinder, die Christenheit.

Noch kein Mann hatte solch einen großen Mut,  
daß er nicht an einer Frau genug hätte.

Der Hahn will es aber besser haben,  
dem zwölf Hühner untertan sind,  
über die er der Meister ist.

Das geht über die Weisheit Salomons hinaus.

.....

Die Fliege ist, wenn der Sommer heiß wird,  
der kühnste Vogel, den ich kenne.

Fliegen, Flöhe, des Teufels Neid,  
quälen die Menschen allezeit.

Dem Löwen gönnte ich gerne Frieden,  
ließen mich die Flöhe leben.

Die Mücke müß sich sehr bemühen,  
will sie den Ochsen übertreffen.  
Der Bremsen Hochzeit kommt zum Ende,  
wenn der August vorbei ist.

**148. 4**

Alle Schatzflüsse fließen  
nach Rom, wo sie bleiben,  
und doch wird es niemals voll,  
das ist ein unseliges Loch.  
So kommen auch alle Sünden dorthin,  
von denen man dort die Menschen sogleich befreit;  
wenn man sie (die Sünden) dort behält,  
herrscht großes Glück.  
[Wer die Sitten der Römer richtig erkennt,  
der bessert seinen Glauben nicht.]  
Das römische Gericht und Gesetz  
sind eine Schande für Laien und Kleriker.  
Exkommunikation, Verbannung, Unterwerfung  
bricht man jetzt ganz schamlos.  
Gott möge uns helfen,  
die Bannbullen sind zum Verkauf feil.

**149. 27**

So mancher ist nach Rom gefahren,  
der hier und dort raubt und stiehlt  
und sagt, der Papst habe ihm vergeben,  
was er in seinem Leben begangen habe.  
Er habe ihn von all dem freigesprochen,  
was er Menschen angetan habe.  
Wer das sagt, der ist betrogen  
und hat den Papst angelogen.

**151. 7**

Der Papst hat ein schönes Leben.  
Wenn er Sünde ohne (vorherige) Reue vergeben kann,  
sollte man ihn steinigen,  
wenn er einen Christen  
oder irgendein Kind einer Mutter  
zur Hölle fahren läßt.  
Wer (das Gegenteil) behauptet, der hat gelogen,  
in Rom wird so mancher betrogen.

**164. 3**

Das schlimmste Lied, das je einer singt,  
 kommt von der Zunge, wie man sagt.  
 Die Zunge löst vielen Streit aus  
 und vielen lange währenden Neid.  
 Vieles Böse, was wir vernommen haben,  
 kommt größtenteils von der Zunge.  
 Die Zunge verursacht viel Zorn,  
 durch den sowohl der Körper als auch die Seele zugrunde geht.

**177. 9**

Der Mensch ist so dumm,  
 viele tausende Arten von Tod  
 sind für den Menschen vorbereitet,  
 was immer er auch tut oder wohin er sich begibt.  
 Wir wissen nichts anderes gewiß  
 außer den Tod; dies schmerzt mich.  
 Ich weiß genau, daß der Tod kommt,  
 die Todesstunde kenne ich aber nicht.  
 Der Tod winkt so vielen,  
 die ohne Durst trinken.  
 Die Welt wirbt mit ihrer Falschheit:  
 der eine heiratet, der andere stirbt.  
 Der Tod trennt Liebe von Liebe,  
 bis er uns alle abgezählt hat.

**178. 14**

Gott fordert am Jüngsten Tag  
 sechs Dinge von uns unter großen Klagen:  
 'ich hatte Hunger, Durst, ich war unbehaust,  
 eure Hilfe fehlte mir.  
 Ich war krank und ganz nackt.  
 Ihr habt meine Armut kaum bemerkt.  
 Ich lag im Kerker als Gefangener.  
 Ich habt mich weder tags noch nachts getröstet.  
 Auch wenn ihr keine Taten vollbringen konntet,  
 hättet ihr doch einen guten Willen haben sollen;  
 damit wäre mir schon  
 in allem geholfen gewesen, wessen ich bedurfte.'  
 Die reine Gesinnung von armen Leuten  
 ziehe ich für alles kaiserliche Gut vor.

179. 24

Die meinen Willen erfüllt haben,  
die sollen in das Reich meines Vaters gelangen;  
dann müssen die Verfluchten  
zur Hölle mit der Heerschar des Teufels fahren.  
Dann sind sogleich die Guten  
von den Bösen getrennt,  
so fühlen sich am Ende  
die Guten immer besser, die Bösen immer schlimmer.  
Christus, der unseretwegen die Qual erlitt,  
der empfängt dann seine Christenheit.

12. DER STRICKER

Der Stricker gehört ähnlich wie Neidhart einer Spätzeit an und dichtete um 1220 bis 1250. Sein Werk umfaßt vor allem Versnovellen, Mären, Fabeln, dann den höfischen Roman *Daniel von dem Blühenden Tal* und eine Neufassung des Rolandslieds unter dem Titel *Karl der Große*. Überall machen sich Neuansätze bemerkbar, sei es, daß das Inventar des arturischen Hofes neu besetzt und gewichtet wird, sei es, daß das Geschehen um die historisch-literarische Figur Roland aktuelle politische Zeitbezüge erhält. Besondere Bedeutung besitzen seine Mären und Versnovellen — begrifflich kaum deutlich voneinander zu unterscheiden —, in denen vor allem Vertreter der niederen Stände auftreten und die Botschaft des Dichters vermitteln. Mit das größte Ansehen errang dabei die von ihm geschaffene Figur des Pfaffen Amîs, der sich als eine Art Vorläufer von Till Eulenspiegel herausstellt. Der Name 'Stricker' kann vielerlei bedeuten, meistens denkt man entweder daran, daß er sich auf seinen Beruf bezieht, nämlich des Seilers, Strickemachers, oder man glaubt, dahinter eine literarische Anspielung zu erblicken, der 'Stricker' als 'Fallensteller' oder 'Zauberer,' der sein Publikum in den Bann zu schlagen vermag.

BIBLIOGRAPHIE:

*Textausgabe:*

— Der Stricker, *Erzählungen, Fabeln, Reden*. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch. Hg., übersetzt und kommentiert von Otfried Ehrismann (Stuttgart: Reclam, 1992).

— Hanns Fischer/Johannes Janota, Hgg., *Der Stricker. Verserzählungen*. 2 Bde. 3., rev. Auflage besorgt von J. J. ATB 53 (Tübingen: Niemeyer, 1973).

*Sekundärliteratur:*

— Albrecht Classen, "Misogyny and the Battle of Genders in the Stricker's 'Maeren'," *Neuphilologische Mitteilungen* XCII, 1 (1991): 105-122.

— Hanns Fischer, *Studien zur deutschen Märendichtung*. 2. Aufl. besorgt von Johannes Janota (Tübingen: Niemeyer, 1983).

— Ingeborg Glier, Hg., *Die deutsche Literatur im späten Mittelalter*. Teil 2: 1250-1370. Geschichte der

Im deutschen Spätmittelalter entstanden viele Versnovellen, in denen die Welt des Stadtbürgertums und sogar der Bauern thematisiert wurde. Trotzdem dürfen wir davon ausgehen, daß der Adel weiterhin das bedeutendste Publikum ausmachte. Viel stärker noch als in den früheren Jahrhunderten handelt es sich nun um Ehebeziehungen, Ehebruch, heimliche Liebschaften, aber auch um Vergewaltigungen, Gewaltanwendung, Betrug und List. In vielerlei Hinsicht berücksichtigten die Autoren die alltägliche Realität und bemühten sich darum, moralische Lehren, verborgen im Gewand der unterhaltsamen Erzählung, zu vermitteln. Unsere Auswahl stammt aus *Altdeutsches Decamerone*. Hg. und übertragen von Wolfgang Spiewok. 2. Aufl. (Berlin: Rütten & Loening, 1984), 432-481.

Das Maere vom *Ritter Alexander* ist in zwei Drucken von 1490 und 1515 anonym überliefert und berichtet

### Ritter Alexander

Hört die Geschichte, wie ein Ritter aus einer gefährlichen Lage gerettet wurde. Er war ein stattlicher, wohlanscheinlicher Mann und hatte die schönste Frau weit und breit. Er selbst war überdies durchaus ein Mann von Ehre. Dieser Ritter hieß Alexander und war in Frankreich geboren. Zu Pferd und zu Fuß hatte er mit Schild und Lanze mit manchem tapferen Mann gekämpft und mit seinem Schwert viele Siege errungen. So genoß er im ganzen Lande hohes Ansehen.

Einst hörte ein Herold von ihm und seinem Ruhm, und er sagte: "Gott hat diesen Mann mit vielen Vorzügen und seine Frau mit unbezweifelbarer Schönheit beschenkt. Doch schöner noch als sie ist die Krone aller Frauen. Sie lebt in England in der Stadt London und ist die herrlichste Frau, die je auf Erden geboren ward." Da dachte der Rittersmann: Ha, ich will das Wagnis auf mich nehmen und versuchen, sie zu sehen, ganz gleich, was kommt. Mein Leben setze ich ein. Ich reite los, selbst wenn ich nie wiederkehrte.

Mit einem einzigen Knecht nur zog er aus, und als er in London angekommen war, ging er jeden Tag zum Münster, da er stets an jene Schöne dachte und ihr beim Kirchgang zu begegnen hoffte. Eines Tages, als sie nach der Messe das Münster verließ, trat ihr der Ritter entgegen und grüßte sie ehrerbietig. Sein Anblick ließ sie in heißer Liebe entbrennen, und sie gab ihm ein Zeichen, indem sie zwei Finger auf ihre roten Lippen legte, hinter denen ihre schneeweißen Zähne schimmerten. Der Ritter begriff sofort und befahl seinem Knecht, ihr heimlich nachzugehen und erst

zurückzukehren, wenn er ihre Wohnung ausgekundschaftet hätte. Der Knecht erfüllte prompt den Auftrag und führte dann den Ritter zum Hause der Schönen. Alexander klopfte an und fand Einlaß. Voll Entzücken betrachtete die Dame den hübschen Rittersmann, und da ihr Ehemann gerade in der Fremde weilte, schlang sie ohne lange Vorrede ihre Arme um ihn und bot ihm ihren Mund. Der Ritter erwiderte Gleiches mit Gleichem, und sie entbrannten in so wilder Glut, daß sie nur darauf bedacht waren, mit allen verfügbaren Künsten die Lust des anderen zu steigern.

Nun hatte die Dame aber eine alte Kammerfrau, die im Auftrag des Gatten ein Auge auf die Hausfrau haben sollte. Die Alte war weder mit Silber noch mit Gold zu bestechen und von ihrer Pflicht abzubringen. Da dachte die Dame voller Besorgnis daran, daß sie nicht mehr lange allein bleiben würde, da ihr Mann jeden Tag zurückkehren konnte. Daher kümmerte sie sich nicht um das Murren und Knurren der Alten, sondern sie führte den Ritter in ihr Schlafgemach und verriegelte die Tür hinter sich. Die Alte lief voller Verdruß aufgeregt durchs Haus, doch es war niemand da, bei dem sie ihre Herrin anschwärzen konnte. Was die beiden drinnen auf dem Lager taten, braucht man einem Weltkind nicht lang und breit auseinanderzusetzen, und ein gelehrter Theologe hat gewiß noch viel rascher begriffen.

Die beiden trieben's miteinander, bis der Ehemann überraschend von seiner Reise zurückkehrte. Die Alte zitterte vor Aufregung an Händen und Füßen und entdeckte ihm alles, was sich zugetragen hatte. Schmerz bewegt rief er: "O Schreck, Kummer, Elend und Not! Wie konnte mir ein hergelaufener Ritter die Schmach zufügen, meine herrliche, angebetete Frau zu verführen!" Er versperrte von außen die Kammertür, bohrte dann ein Loch in die Türfüllung und blickte mit Herzklopfen hindurch. Da sah er, wie die beiden eng aneinandergeschmiegt schliefen, Brust an Brust und Mund an Mund. Am liebsten wäre er hineingestürzt und hätte sie mit dem Schwert durchbohrt. Doch die Vernunft behielt die Oberhand, und er entschloß sich, die Sache auf dem Rechtsweg zu bereinigen.

Er ließ eine Menge Soldaten herbeiholen, Berittene und Fußvolk, so daß vor dem Haus ein großer Auflauf entstand. Der Ritter wurde von dem Rumoren aus dem Schlaf geschreckt, überschaute die verzweifelte Lage und suchte fieberhaft nach einem Ausweg. Schließlich weckte er die Geliebte und sagte: "Wir sind verloren! Bei Gott, lieber wollte ich viermal den Tod auf mich nehmen, als daß ich dich dem Verderben überlieferte. Doch wie's mir auch ergehen mag, ich habe die schönste Frau besessen, die je eines Menschen Auge sah." In diesem Augenblick wurde die

Kammertür mit Gewalt aufgebrochen, man nahm die beiden gefangen und sperrte sie in einen hoch aufragenden Turm.

Als der Knecht des Ritters das Unheil sah, schwang er sich unverweilt aufs Pferd und galoppierte zurück in seine Heimat. Er unterrichtete die Gattin des Ritters, die sofort alles Geld und alle Wertsachen zusammenraffte und nach London reiste. Der Knecht führte sie zu dem Turm, in dem der Ritter gefangen lag. Als die Nacht hereinbrach, ging sie geradeswegs hin und versprach der Wache eine hohe Belohnung, wenn man sie für eine Stunde zu dem Gefangenen ließe. Sie habe mit ihm zu sprechen. Die Rittersfrau wußte, daß ihrem Mann der Tod drohte, und sie flehte zu Gott, ihn davor zu bewahren. Die Wächter lockte das gebotene Gold. Einer sah den anderen an, und jeder dachte das gleiche: Selbst wenn wir zwanzig Jahre lang Wache schieben, kommen wir nicht zu solchem Reichtum. Und außerdem: Fortlaufen kann er ja doch nicht. Man wurde sich also einig, und die schöne Edelfrau durfte in den Turm. Als sie vor ihrem geliebten Gatten stand, umarmte und küßte sie ihn. Er wollte reuig mit Selbstanklagen beginnen, doch sie unterbrach ihn: "Schweig still und fasse Mut! Rasch, laß uns die Kleider tauschen!" Nachdem dies geschehen war, holte sie Rasiermesser und Schere hervor und rasierte ihm flink den Bart ab, während der Ritter ihr die langen Locken stutzte. Zuletzt hängten sie einander die Mäntel um; die Edelfrau schickte ihren Mann hinaus, während sie selbst an seiner Statt im Turm blieb.

Es währte nicht lange, da trat das Gericht zusammen, um das Urteil zu fällen über den Ritter und die Frau, die ihre Ehre verwirkt hatte. Beide durften einen Anwalt wählen, und die Bürgersfrau nahm einen mit allen Wassern gewaschenen Advokaten, dem sie eine wohlüberlegte Zweckdarstellung der Sache vortrug. Der Anwalt machte sich diese Version sofort zu eigen und rief anklagend, es sei unerhört, die Dame eines so schimpflichen Vergehens zu beschuldigen. Beide hätten doch nur — wegen der Hitze in unbekleidetem Zustand — miteinander geplaudert und wären darüber eingeschlafen. Ob dies wohl ein todeswürdiges Vergehen sei?

Die bewegenden Worte des Anwalts ergriffen die Herzen vieler Zuhörer, und man vergoß Tränen darüber, daß zwei so über alle Maßen schöne Geschöpfe, wie sie wohl in keinem anderen Reich zu finden waren, in ihrer blühenden Jugend schon ein so schmachliches Ende finden sollten. Man bedauerte natürlich auch die Dame, die man für den Ritter hielt. Sie aber wandte sich mannhaft an das Gericht: "Ihr Herren, wenn ihr mir das Wort erteilt, bin ich sicher, daß ich euch von meiner Unschuld überzeugen kann." Als man sich einverstanden erklärte, begann der scheinbare

Rittersmann: "Vernehmt, liebe Herren, ich bin selbst eine Frau! Bei mir daheim hörte ich stets sagen, nie habe auf dieser Welt eine Mutter ein schöneres Geschöpf geboren. Da vernahm ich in diesem Jahre, es gebe hier in London eine noch schönere Frau. Da faßte ich mir ein Herz und beschloß, weder Zeit noch Aufwand zu scheuen und herzureisen, um jene Frau zu sehen, der man eine solche Schönheit nachrühmte. Nun ist euch ja bekannt, daß es einer Frau nicht ziemt, ohne Begleitung eine so weite Reise zu unternehmen, und in der Tat sind Frauen allein in der Fremde vielen Gefahren ausgesetzt. So verfiel ich auf den Ausweg, als Ritter verkleidet herzureiten. Gleich nach dem Essen fragte ich voller Ungeduld nach ihrem Haus und eilte hin. Ich klopfte an und fand Einlaß. Als die liebliche, schöne, tugendhafte Frau plötzlich einen Ritter vor sich sah, durchzuckte sie ein gewaltiger Schreck, bis ich die liebreizende Schöne mit freundlichen, begütigenden Worten beruhigen konnte. Ich wies ihr meine beiden Brüste vor und erklärte ihr den Grund meines Kommens. Seht, erst dann führte sie mich in ihr Schlafgemach, wo ich mich nach der langen Reise ein wenig ausruhen sollte. Dort sind wir dann nach langem Plaudern auf ihrem Bett eingeschlafen und lagen gerade in einem erquickenden Schlummer, als auf einmal dieses schreckliche Unheil über uns hereinbrach. Ich denke, damit ist alles klar. Hier, überzeugt euch von meiner Unschuld!" Damit entblöbte sie ihre beiden Brüste und wies sie allen Umstehenden, um zu dokumentieren, daß ihnen beiden ein schreiendes Unrecht widerfahren sei. Dazu bat sie die Richter, ein gerechtes Urteil zu fällen.

So rettete die Edeldame listig die Bürgersfrau und ihren treulosen Mann. Der Bürgersmann aber überlegte erschrocken, wie er der Fremden Genugtuung verschaffen könnte, natürlich auch seiner eigenen Frau, die er ja nun für schuldlos und treu halten mußte. Er schritt auf die Rittersfrau zu und sprach: "Verzeiht mir, Herr und Dame zugleich, das eine von Natur, das andere nach Auftreten, Haltung und Aufmachung. Beides hat sich so harmonisch miteinander verbunden, daß ihr uns als Mann und Frau zugleich erscheinen mögt." Er tat vor ihr einen Kniefall und bat sie liebenswürdig, sein Gast zu sein. Auch die gesamte Ratsversammlung lud er zu sich in sein Haus.

Nachdem man die Rittersfrau ins Haus des Bürgers geleitet hatte, mußte sie die Kleider ihres Mannes ablegen. Die Hausfrau stellte ihr schönsten Prachtgewand zur Verfügung und zierte das Haupt der Edeldame mit einem reizenden Häubchen. Der Bürger betrachtete mit wachsendem Entzücken die beiden nebeneinander stehenden Frauen und rannte nach einem Spiegel, damit sie entscheiden könnten, welche von ihnen die Schöner sei. Die kluge Edeldame aber überließ der

Bürgersfrau den Siegespreis. Nachdem man sich die Hände gewaschen hatte, setzte man sich zu Tisch. Die beiden Frauen aber wurden nebeneinander am Kopfende des Tisches plaziert, damit alle Anwesenden diese zwei auserwählt schönen Geschöpfe ständig vor Augen haben konnten. Obwohl sich einige Künstler, die zur Tafel musizierten, redliche Mühe gaben, sie hätten selbst bei besserem Können nicht verhindert, daß alle Aufmerksamkeit den beiden Frauen galt. Man bewunderte beider Hände, Arme, schwellende Formen, die ganze unerhörte Wohlgestalt dieser Frauenkörper. Nachdem man gegessen und sich in allem gütlich geeinigt hatte, ging die ganze Gesellschaft mit Lachen und Scherzen auseinander.

Auch die Rittersfrau nahm höflich Abschied. Sie zog wieder die Kleider ihres Mannes an und schwang sich aufs Roß. Vor der Stadt fand sie ihren Knecht, der sie ohne Verzug in einen waldnahen Marktflecken führte. Dort traf sie mit ihrem geliebten Gatten zusammen, dem sie erzählte, was sich zugetragen hatte. Der Ritter wußte sich kaum zu lassen vor Freude und Dankbarkeit. Er küßte sie immer wieder und schwor hoch und heilig, in Zukunft nie mehr vom Pfad der Treue und Ehre abzuweichen. So zogen sie denn glücklich und in Eintracht ihrer Heimat zu.

Ihr lieben Frauen, nehmt euch diese Edeldame zum Vorbild. Seid stets sanftmütig, geduldig und vor allem großmütig zu euern Männern!

## Friedrich von Auchenfurt

(Die folgende Versnovelle wurde von Jansen Enikel in seiner *Weltchronik* zwischen 1230/40 bis nach 1280 aufgezeichnet).

Der Kaiser hatte einst einen treuen, wackeren Gefährten, der den Namen Friedrich von Auchenfurt trug. Friedrich galt als vornehmer Edelmann und hatte schon so mancher hübschen Dame das Herz gebrochen. Schließlich verliebte er sich in eine edle und schöne Gräfin, und er war fest entschlossen, auch sie zu gewinnen. Die Schöne wollte ihn aber nicht erhören und sagte abweisend: "Herr Friedrich, seid gewiß, ich klag's meinem Gatten, wenn Ihr mich nicht in Ruhe laßt."

Er aber erklärte feurig: "Was immer geschieht, ich kann von Euch nicht lassen! Entweder es gelingt mir, Eure Liebe zu erringen, oder ich verliere den Verstand!"

So zogen sich Werben und Versagen über drei Jahre hin. Schließlich überlegte die Gräfin: Ach du barmherziger Gott! Wie bringe ich's nur zuwege, daß dieser Ritter sein hartnäckiges Werben einstellt? Wie kann ich ihn nur dazu bewegen, mir keine Liebesbotschaften mehr zu schicken. Wenn mir nur etwas einfiele, wie ich ihm seine Vernarrtheit verleiden und meine Ehre bewahren kann. Er wird mich noch in Not und Tod treiben! Seiner Liebesbeteuerungen bin ich nun endgültig überdrüssig; ich denke nicht daran, ihn jemals zu erhören. So grübelte sie unter Tränen und Seufzern, hatte ihr doch Herr Friedrich mit seinem starsinnigen Werben das Herz arg beschwert. Sie dachte sogar daran, ihn heimlich zu sich kommen zu lassen und ihm ernsthaft ins Gewissen zu reden, etwa so: "Lieber Herr, wollte ich dich erhören und meinem Gatten untreu werden, würde ich mich selbst aufgeben, denn jede Falschheit ist mir zuwider. Willst du mich denn unbedingt in Schmach und Schande stürzen? Mein Herz und meine Treue gehören einzig und allein meinem geliebten Gatten, dem ich alles Glück auf Erden wünsche. Ach, du möchtest alles zerstören und mich für immer ins Unglück stürzen." Und sie sagte sich: Sollte ich in völliger Sinnesverwirrung tatsächlich einer solchen Schandtät fähig sein, wollte ich mich eher selbst verbrennen.

Als nun der Ritter eines Tages wieder zu ihr kam und sie um ihre Liebe anflehte, sprach die edle Gräfin entschlossen: "Also gut! Aber was könnt Ihr mir als Gegenleistung bieten?"

Freudig erwiderte Friedrich: "Alles, was Ihr wünscht, edle Frau! Das versichere ich Euch! Für Euch liebe ich mich freiwillig in Stücke schlagen! Ach, wenn Ihr mich erhört, ist Euer Sklave zu allem bereit."

Da sagte die Schöne: "Wenn ich mich Euch hingeben soll, müßt Ihr mir wirklich so dienen, daß ich frohen Herzens ja sagen kann!"

"Herrin, was immer Ihr verlangt, es wird vollbracht!"

"Ich nehme Euch beim Wort! Hier in der Stadt findet in Kürze ein Turnier statt, auf dem viele kampfbegierige römische Ritter ihre Lanzen brechen werden. Wenn Ihr aus diesem Turnier als Sieger hervorgeht, will ich Euch gehören, doch Ihr müßt zum Kampfe so antreten, wie ich es bestimme. Ihr sollt nur mit einem Hemd von mir bekleidet zum Kampfe ausziehen und Euch so einem geharnischten Ritter zum Kampfe stellen. Ich schwöre, daß ich Euch gehöre, wenn Ihr in

diesem Kampfe Eure spitze Lanze versteckt. Kommt Ihr mit dem Leben davon, werde ich an Eure unbedingte Liebe und Treue glauben und Euch erhören, so sehr ich auch meinen Gatten liebe!"

Der tapfere Herr Friedrich erwiderte: "Ich bin einverstanden und will alles daransetzen, Eure Bedingung zu erfüllen. Ich werde so, wie Ihr es wünscht, auf dem Turnier erscheinen, und wäre es mein Tod!"

"Also gut! Wenn Ihr dies tut, gehöre ich Euch!"

Tatsächlich erschien Friedrich von Auchenfurt auf dem Turnier so, wie es die Gräfin gewünscht hatte. Er ritt einem berühmten Ritter mit erhobener Lanze entgegen und rief: "Edler Herr, wollt Ihr einen Gang mit mir tun? Ich fordere Euch heraus! Stellt Euch, wenn Ihr ein Held und nicht etwa ein Feigling seid. Wir wollen zu Ehren Eurer edlen Dame einen Lanzenkampf ausfechten, bei dem Ihr im Harnisch antretet, während ich nur ein Hemd meiner Dame tragen werde. Dies sei mein Wappenzeichen! Kommt, ich bin zum Kampfe bereit!"

Der edle, tapfere Ritter lehnte ab: "Ich wäre ja ein jämmerlicher Feigling, wenn ich in voller Rüstung gegen einen ungeschützten Gegner antreten wollte!"

Doch der edle Herr Friedrich rief unerschrocken: "Finde ich in diesem Kampfe, den meine Angebetete so und nicht anders erbeten hat, von Eurer Hand den Tod, so tragt Ihr keine Schuld und braucht Euch keine Gewissensbisse zu machen. Was könnte erhebender sein als der Tod im Dienste meiner geliebten Herrin!"

Er redete so lange auf den anderen Ritter ein, bis dieser mit ihm auf den Kampfplatz ritt. Tapfer stürmten sie aufeinander los, und Herr Friedrich verstach seine Lanze mit solcher Bravour, daß alle Zuschauer hell begeistert waren. Doch auch sein Gegner traf, und seine Lanze durchbohrte Herrn Friedrich mit solcher Wucht, daß sie ellenweit aus seinem Rücken herausragte. Ohnmächtig stürzte er vom Roß auf den Boden und wurde von den Seinen unter lautem Wehklagen davongetragen.

Als die Gräfin ihn in seinem Blut liegen sah, schluchzte sie: "Ach, du unerschrockener Held! Für die Gunst einer Frau hast du dein Leben fortgeworfen! Um meinetwillen hast du deinen ruhmreichen Lebensweg leichtfertig jäh beendet! Welch ein Unglück, daß ich dir je vor Augen kam! Meinetwegen liegst du tot auf dem Boden! Ach, du herrlicher Mann, warum hast du deinen Ritterdienst nicht einer Frau angetragen, die dein Werben erhörte! Ich liebe doch einzig und allein meinen Gatten! Wie töricht hast du dein Leben vertan! Ich bin doch nur eine armselige Kreatur! Mit

Leichtigkeit hättest du die Gunst weit reizvollerer Frauen errungen und so dein Leben geschont! Ich beklage deinen Tod, dessen Bitternis du um meinetwillen gekostet hast. Doch ich konnte nicht anders: Ich war und bin fest entschlossen, einzig und allein meinem geliebten Gatten zu gehören. Daran wird sich nie etwas ändern!”

Vernehmt nun, wie's Herrn Friedrich erging. Ein Jahr lang lag er auf Tod und Leben darnieder, doch man heilte ihn schließlich durch eine Pferdekur, indem man ein Roßhaar durch die Wunde zog, so daß sie sich allmählich von innen her schloß.

Kaum war er genesen, eilte er zu der schönen Gräfin, die er unverändert liebte. Das im Kampfe von seinem Blut durchtränkte Hemd nahm er mit. Als er vor ihr stand, sprach er: "Edele Frau, endlich bin ich genesen. Bedenkt, schöne Dame, wie viele Schmerzen ich um Euretwillen erlitten habe, und urteilt selbst, ob ich Eure Liebe hart genug erkämpft habe." Er wies ihr das Hemd, das er an jenem Tage getragen, als ihn die Lanze durchbohrt hatte. Als sie das Hemd erkannte, brach sie in Tränen aus: "Beim allmächtigen Gott! Glaubt mir, ich würde lieber das größte Elend auf mich nehmen, als meinem geliebten Gatten die Treue zu brechen. Gibt's nichts anderes, was Ihr von mir verlangen könnt? Bitte stellt mir eine Forderung, deren Erfüllung mich nicht ehrlos macht!"

Der edle, tapfere Ritter war beeindruckt von dieser Standhaftigkeit und sprach: "Da Ihr Eure Frauenehre so standhaft und unerschütterlich verteidigt, will ich verzichten und eine andere Forderung stellen."

Die Gräfin rief erleichtert: "Lieber Herr, das Schlimmste und Schmerzlicheste will ich auf mich nehmen, nur mein Leben und meine Ehre will ich behalten."

Da sprach der Herr Friedrich: "Das Pfingstfest steht vor der Tür, das man im ganzen Lande feierlich begeht. Legt am St.-Stephans-Tage dies blutgetränkte Hemd an, in dem ich schwer verwundet wurde. Außerdem dürft Ihr nur noch Mantel, Schleier und Schuhe tragen. Wenn Ihr dann zum Altar geht, um zu opfern, müßt Ihr den Mantel fallen lassen. Ich werde im Chor stehen und beobachten, ob Ihr Euer Versprechen erfüllt. Wenn Ihr dies tut, schöne Frau, so seid Ihr nun gegenüber aller Verpflichtung ledig, wie schmerzlich es auch für mich sein mag."

Da sprach die Schöne: "Was auch geschieht, welcher Kummer mir daraus erwächst, ich werde Eure Forderung getreulich erfüllen, verlaßt Euch darauf"

Als das Pfingstfest gekommen war, legte die Edeldame wirklich das blutige Hemd an, wie es Herr Friedrich gefordert hatte. Dann warf sie einen Mantel darüber und ließ sich von einer

Kammerzofe Schuhe und Schleier bringen, In diesem Aufzug ging sie in die Kirche und wartete, bis der Augenblick des Meßopfers gekommen war. Dann geleiteten sie zwei edle Ritter zum Altar, wo sie ihren weiten Samtmantel fallen ließ und schamüberglüht in dem knielangen, blutdurchtränkten Hemd dastand, wie sie es versprochen hatte. Danach warf sie den Mantel wieder über die Schultern und eilte nach Hause.

Ihr Mann, der Graf, war über das Geschehen, das sich vor seinen Augen abspielte, hell empört, und er dachte erzürnt: Barmherziger Herrgott, meine Frau ist verrückt geworden! Ich leiste jeden Eid darauf, daß sie vom Teufel besessen ist! Grimmig und wutschnaubend eilte er hinter ihr her. Daheim stellte er sie zur Rede und verlangte aufgebracht eine Erklärung: "Seid Ihr wahnsinnig geworden, Frau? Ihr seid wohl von Sinnen, daß Ihr Euch zum Gespött der Menschen macht? Was sollte das blutige Hemd vorhin in der Kirche?"

Da erzählte ihm seine Frau wahrheitsgetreu und haarklein die ganze Geschichte von Anfang bis zum Ende. Als ihr Gatte erfuhr, daß sie sich ihrer Frauentreu wegen so schmachvoll zur Schau gestellt hatte, rief er: "Noch nie habe ich solchen Schmerz empfunden wie in dem Augenblick, als ich dich in all deiner Schönheit so entblößt auf den Altarstufen stehen sah." Danach schloß er sie in seine Arme und rief überglücklich: "Geliebte Frau, nun liebe ich dich noch viel mehr!"

Nachdem Herr Friedrich gesehen hatte, wie die Gräfin im blutdurchtränkten Hemd dastand, warf er sich aufs Pferd und sprengte davon, denn er fürchtete um sein Leben.

### Die getreue Kaufmannsfrau

(Ruprecht von Würzburg schrieb um 1300 diese Versnovelle, aber von ihm selbst wissen wir nichts außer seinem Namen. Offensichtlich verfaßte er seinen Text, um die bürgerlichen Tugenden und Ethik zu idealisieren und die wichtige Rolle der Ehefrau zu preisen).

Mir geht's wie jenen Toren, die alles, was ihnen gerade einfällt, ohne langes Überlegen erzählen, es sei gut oder schlecht. Sobald man sie darum bittet, liegen ihnen die Worte schon auf der Zunge. Ich bin eigentlich ein törichter Mensch, daß ich bei so wenig Übung eine Geschichte zu

*1. Erzähle*

erzählen wage, zu der weit mehr Kunstverstand gehörte, Obwohl ich mich dazu entschlossen habe, fürchte ich sehr, daß sie mir nicht recht gelingt, denn ich bin noch recht unerfahren. Darum mögen all jene, die meine Geschichte lesen und vielleicht wenig erbaut von ihr sind, Nachsicht üben und mein Werk nicht tadeln. Ich bin eben ungetübt in der Dichterei. Gott möge mir beistehen, daß ich die Sache zu einem guten Ende bringe.

*II*  
*Freund*  
*Gillot*  
*Gillam*  
In Frankreich liegt die blühende Stadt Verdun, allen Kaufleuten wohlbekannt. In dieser Stadt lebten zwei Kaufleute, die miteinander feste und beständige Freundschaft hielten. Diese Freundschaft währte lange Zeit; jeder hätte für den Freund ohne Bedenken Leben, Besitz, Ehre und alle seine Lieben geopfert. Einer der beiden, Gillot, war dank Gottes Hilfe zu weit größerem Reichtum gekommen als sein Freund, so daß dieser von ihm abhängig war wie ein Leibeigener vor seinem Herrn. Dieser Mann, Gillam mit Namen, diente seinem Freund aber gern und freudig. Nun hing Gillot so sehr an seinem Freund, daß er keinen Augenblick ohne ihn auskommen mochte; beide waren ein Herz und eine Seele. Gillam hatte einen Sohn namens Bertram, während Gillot eine Tochter mit Namen Irmengart sein eigen nannte. Irmengart war jugendfrisch, schön, klug und tugendhaft, Bertram wiederum ein ehrenhafter, tüchtiger, bei allen Leuten bekannter und beliebter Bursche.

*1*  
*alle*  
Die beiden Freunde hatten zu zweit das Stadtreiment fest in der Hand. Niemand vermochte sich ihrem Willen zu widersetzen. Um diese Vormachtsstellung zu festigen, wollte Gillot seinen Freund durch verwandtschaftliche Bande noch enger an sich binden. Ein solch festes Bündnis schien ihm wünschenswert für den Fall, daß es in der Stadt irgendwann einmal zu Wirren kommen sollte. Mit diesem Gedanken trug er sich lange Zeit; und nachdem er ihn zunächst für sich behalten hatte, vertraute er ihn eines Nachts im Ehebett seiner Gattin an: "Liebe Frau, ich möchte gern dem jungen Bertram, dem Sohn meines Freundes Gillani, meine Tochter Irmengart zur Frau geben. Auf diese Weise könnten wir unsere Machtstellung in der Stadt befestigen und brauchten uns nicht mehr zu sorgen."

*Ehefrau*  
Die Frau aber erwiderte: "Bester Mann, was sind das für verschrobene Ideen? Bist du noch recht bei Troste! Schweig bitte still, deine Worte treiben mir die Galle ins Blut. Draus wird nichts!"

Gillot aber ließ nicht nach: "Aber Liebste, was bist du so aufgebracht? Denk doch ein wenig nach und versuche, mich zu verstehen! Ich weiß schon, was dir im Kopf herumspukt. Gewiß, jeder Graf oder gar Herzog würde meine Tochter mit Kußhand zur Frau nehmen, wenn ich mich

überhaupt herabließe, sie ihm zu geben. Aber ich bin strikt dagegen, denn mich quält der Gedanke, daß man meine geliebte Tochter dann wegen ihrer bürgerlichen Geburt vielleicht wie ein Haustier behandelt. Hör meinen Entschluß: Meine Tochter bekommt einen Mann von gleichem Stande!"

Da fügte sich seine Frau und meinte resignierend: "Also gut, es sei, wie du es willst!"

Der Hausherr küßte sie zärtlich und sagte liebevoll: "Du bist wirklich meine Beste, liebe Frau! Dafür, daß du dich meinem Willen stets gehorsam fügst, will ich dich bis an meinen Tod herzlich lieben. Du bist ein Muster weiblichen Wesens. Nun wollen wir auch nicht länger zögern, sondern die Sache schnell ins Lot bringen. Morgen früh schon ist's soweit!"

"Aber gewiß, lieber Mann. Tu nur, was du für richtig hältst."

Am nächsten Morgen ging Gillot stracks zu Gillam und fragte: "Wo ist Bertram? Ich möchte, daß er meine Tochter heiratet, denn ich wüßte mir — bei Gott — keinen besseren Schwiegersohn als ihn."  
*V. Tracht*

Gillam aber erwiderte: "Herr, was treibt Ihr Euern Spott mit mir Armen? Ich habe Euch doch immer treu gedient und will's auch in Zukunft tun. Es wäre nur recht und billig, wenn Ihr mich bei Euch behieltet, ich will es Euch durch treuen Dienst danken."

Gillot aber sprach: "Es ist mein heiliger Ernst! Wie käme ich dazu, dich zu verspotten? Also abgemacht, schicke nach deinem Sohn!" Und der Bund wurde mit einem Handschlag besiegelt.  
*Bertram*

Als der Jüngling von diesem Beschluß hörte, kam er schleunigst zu seinem Vater. Bald darauf wurde Fräulein Irmengart herbeigeholt und dem Jüngling anverlobt. Als er seine Verlobte in die Arme schloß, flossen Tränen aus ihren Augen, ein Zeichen ihrer Keuschheit und ihrer guten Erziehung. Es wäre ja auch merkwürdig genug, wenn eine Frau ungerührt bliebe in dem Augenblick, da man sie einem Mann anverlobt, den sie bis dahin mit ganz anderen Augen betrachtet hatte. Wie's heißt, wurde Bertram eine so prachtvolle Hochzeit ausgerichtet, daß es weder früher noch später je eine herrlichere gegeben hat.

Als die Sonne versank und der Abendstern erstrahlte, gingen die jungen Eheleute nach altem Brauch ins Schlafgemach, legten sich ins Ehebett und tauschten in inniger Umarmung viele Zärtlichkeiten. Doch halt, ich will meine Phantasie zügeln! Breiten wir lieber den Mantel des Schweigens über diese Szene und sagen wir nur soviel, daß sich Jüngling und Jungfrau in dieser Nacht in Liebe vereinten und Bertram die rosenroten Lippen seiner jungen Frau mehr als tausendmal küßte.  
*Ehefrau II*

1. Hochzeit

Als diese Nacht ihres jungen Glücks vorbei war, traten Herr Bertram und seine Hausfrau Hand in Hand in den Hochzeitssaal, wo man ausgelassen feierte. Es ertönten Klänge von Tamburin, Flöte, Fiedel und anderen Saiteninstrumenten, und viele reizende Damen drehten sich zu den Klängen im Tanze. Dann schleppte man Eßtische herein, deckte sie und bestreute den Estrich mit Blumen und Gras. Nachdem die Hochzeitsgäste ihre Hände gewaschen hatten, walteten Truchsessinnen und Schenken ihres Amtes und versahen die Gäste in Hülle und Fülle mit allen Köstlichkeiten, die ihr Herz begehrte. Der Brautvater wollte an diesem Tag nicht knausern und verhielt sich so, wie man es von einem vorbildlichen Bürger erwartet.

Nach dem rauschenden Hochzeitsfest führte der junge Mann seine liebreizende Hausfrau in sein Haus. Sie liebten einander so aufrichtig und innig, daß kein anderes Liebespaar ihnen gleichkam. Zwischen ihnen gab's keinen Streit, denn des einen Wille war der Wunsch des anderen. Gott hatte ihnen in seiner Güte bereits auf Erden das Paradies geschenkt, in dem sie froh und glücklich lebten. Und es gibt keinen Dichter, der die Innigkeit ihrer Liebe in all ihrer Tiefe beschreiben könnte. Sie war, ich bin sicher, unzerstörbar.

Zehn Jahre und mehr waltete Bertram mit Klugheit und Geschick in seinem Haus und hatte in Irmengart eine vorbildliche Ehefrau. Kein Frauenherz war dem Gatten treuer ergeben als das ihre. Sie war wie eine feste Säule häuslichen Glückes. Bertram mehrte seinen Reichtum durch einträgliche Geschäfte, und das muß auch so sein, denn wer von seinem Besitz nur immer zehren und nichts dazutun will, steht eines Tages vor dem Nichts. Eines schönen Tages bereitete der junge Herr einen Handelszug nach Provins vor. Er kannte sich aus in seinem Gewerbe und besaß große Mengen bester Stoffe — Taft, Seiden und Wollstoffe —, dazu begehrte Gewürze. Das alles wollte er zum Jahrmarkt bringen, und er versprach sich großen Gewinn.

Als er sich von seiner Frau verabschiedete, kamen ihr trübe Gedanken und beschwerten ihr Herz (so geht's übrigens auch mir oft genug), fürchtete sie doch, daß er zu lange fernbleiben würde. Sie umschlang ihren Mann mit beiden Armen, küßte ihn lange und innig und weinte dabei bittere Tränen. Dann sagte sie: "Liebster Mann, warum willst du mich Arme allein lassen? Dein Abschied erfüllt mein Herz mit großem Weh. Ach, ich werde so lange in Kummer und Trübsal leben, bis du wieder bei mir bist."

Er aber sprach tröstend: "Liebste Frau, warum diese Tränen, die mir den Abschied nur noch schwerer machen? Der liebe Gott wird dich behüten! Du kannst meiner treuen und ergebenen Liebe

stets sicher sein, und wenn mich Gott vor allem Unheil behütet, bin ich bald wieder bei dir. Glaub, auch mir wird die Trennung schwer genug!"

Damit machte sich Bertram auf den Weg, und er führte Waren im Wert von zehntausend Mark mit sich, die er in Provins verkaufen wollte. In der Stadt fragte er nach der besten Herberge, wo der Gast vorzüglich versorgt und bedient würde. Man führte ihn zu einem wohlhabenden Wirt, der seinen Gast mit auserlesener Freundlichkeit empfing. Er ging ihm höflich entgegen und bot ihm ein Gottwillkommen. Bertram sprach: "Gott zum Lohn, Herr Wirt! Vermietet mir ein Zimmer, in dem ich mit all meinen Waren gut aufgehoben bin und wo ich alles unter Augen habe." Der Wirt erfüllte seine Bitte und wies ihm sein bestes Zimmer an, wo alles nach seinen Wünschen eingerichtet, auch all seine Handelsware untergebracht wurde. Als alles verstaut war, war Herr Bertram erleichtert und guter Dinge.

Danach setzte man sich in der großen Gaststube zu Tisch, wo alle Stühle von wohlhabenden Kaufleuten besetzt waren. Nach der Mahlzeit bat der Gastwirt um einen Augenblick Gehör und schlug vor, ein jeder möge etwas von seiner lieben Hausfrau zum besten geben, wie ihr Charakter und ihr Hausregiment sei. Der erste Kaufmann begann: "Ach du liebe Güte, die meine ist kein Weib, sondern sie ist so giftig und böse wie des Teufels Großmutter! Und hockten auf meiner Haustürschwelle sämtliche Teufel der Hölle, kein einziger traute sich zu ihr hinein."

Ein zweiter hob an: "Ei, was mußten wir da von dir hören? Wie konntest du dich an deiner Hausehre so versündigen? Die meine ist das reinste Gegenteil. Sie ist so lebensfroh und warmherzig, daß sie sich in meiner Abwesenheit regelmäßig voller Barmherzigkeit ihrer lieben Mitchristen annimmt. Das hat unserem lieben Herrgott so wohl gefallen, daß ich bereits zwei Bastarde aufziehe!"

Ein dritter meldete sich zu Wort: "So schön, so gut! Aber die meine ist nicht nur das beste Weib der ganzen Welt, sie ist auch von unbezweifelbarer Treue. Und noch eine dritte gute Eigenschaft hat sie, noch trefflicher als die eben genannten: Sie säuft Tag für Tag wie ein leckes Faß, so daß sie am Ende nur noch unverständlich lallt. So großartig sorgt sie für Haus und Besitz!"

So ging die Rede hin und her, und jeder wußte seiner Hausfrau etwas anzuhängen, was sie nicht gerade in rosigem Licht erscheinen ließ. Als sich unser junger Herr Bertram all diese Reden anhören mußte, pries er im Herzen Gott im Himmel für die unendliche Güte, die er ihm bezeugt hatte. Da wandte sich der Wirt am Ende freundschaftlich an ihn und sagte: "Nun, junger Herr,

warum seid Ihr so still? Wollt Ihr uns nicht auch mit der einen oder anderen Anekdote über Eure liebe Hausfrau ergötzen?"

"Aber gewiß!" erwiderte Bertram. "Ich habe daheim eine Frau von größter Herzensreinheit und bezaubernder Schönheit, die mich immer wieder von neuem beglückt.

Wenn meine Augen auf ihr ruhen, ist mein Herz voller Lust und Freude. Umgekehrt hängt sie mit einer Liebe an mir, wie es wohl kein Mann von seiner Frau behaupten kann. Sie hat alle guten Eigenschaften, die eine Frau auszeichnen: Keuschheit, Lauterkeit, Zurückhaltung, Herzensgüte, Wohlerzogenheit, Klugheit und Weltgewandtheit. Sie führt ein Leben, daß man sie zu Recht vor allen anderen Frauen preisen sollte. Wenn ich Euch also den Ruhm meiner Frau singen soll, kann ich zusammenfassend sagen: Sie ist die Schönste aller Frauen und die goldene Ostersonne meines Herzens. Ich kann ihr keine andere vergleichen, denn sie übertrifft sie alle an Wert und guten Eigenschaften."

Der Wirt lachte: "Ich sehe schon, Eure Sinne haben sich verwirrt! Anders ist dieses überschwengliche Lob Eurer Hausfrau gar nicht zu erklären."

"Nicht im mindesten!" wies ihn Bertram zurecht. "Ich kann wirklich nur Gutes über sie sagen, und ich habe noch längst nicht alle guten Eigenschaften aufgezählt."

Der Wirt schüttelte ungläubig den Kopf: "Laßt Euch raten, mein Freund! Dämpft ein wenig Euern Lobgesang, denn Eure Gutgläubigkeit stellt Euch eigentlich als Mann ein schlechtes Zeugnis aus. Es fehlt Euch offensichtlich noch an Erfahrung. Ich wette mit Euch, daß ich Eure Frau in spätestens einem halben Jahr so weit habe, daß sie mich in ihr Bett schlüpfen läßt. Nun, wie steht's? Habt Ihr den Mut, mir freie Bahn zu geben und als Einsatz all Euern Besitz zu wagen? Ich setze ohne Bedenken den meinen dagegen! Der Verlierer ist also am Ende bettelarm! jeder soll schwören, daß er dem Gegner bei Unterliegen allen Besitz, über den er jetzt verfügt und den er in der nächsten Zeit noch erringt, ohne Widerwort übereignet. Alles muß so abgesichert sein, daß dem Verlierer keine Reue mehr hilft und ein Zurück unmöglich ist."

Tatsächlich leisteten beide einen feierlichen Schwur, daß die abgeschlossene Wette auf jeden Fall gelten sollte. Der Wirt bat seinen Gast, bei ihm zu bleiben und seiner Frau eine Botschaft zu senden, er habe sich dazu entschlossen, nach Venedig weiterzureisen. Sie möge sich um das Hausgesinde kümmern und es den Leuten an nichts abgehen lassen, da ihm alle ans Herz gewachsen seien. Als die junge Frau diese Botschaft erhielt, war sie todtrautig und bekümmert, ein Tränenstrom

floß aus ihren schönen Augen über ihre Wangen, und sie schluchzte: "Gott segne und schütze meinen lieben Mann! Warum besinnt er sich nicht auf seine männliche Güte und gönnt mir ein wenig Liebe und Trost? Ach, du mein Herzallerliebster! Werde ich dich denn nie mehr wiedersehen? Ich habe mich ja schon so sehr auf deine Rückkehr gefreut und muß nun meine Hoffnung begraben!" Schließlich aber faßte sie sich und nahm im Haus die Zügel in feste Hände.

Es dauerte nicht lang, da traf der Wirt und Wettpartner in Verdun ein. Hogier war ein stattlicher und kluger Mann, dessen Kopf voller Einfälle und Ränke steckte. Er nahm Quartier in einem Haus, das dem Wohnsitz der jungen Frau direkt gegenüber lag, und von nun an konnte sie keinen Schritt mehr tun, ohne auf ihn zu stoßen und seinen höflichen Gruß notgedrungen durch Neigen ihres Hauptes zu erwidern. Da schwoll ihm gewaltig der Kamm [er wurde sehr übermütig und arrogant], und er dachte frohlockend: Ich schaffe es! Frau und Besitz sind schon so gut wie mein! Nun aber alles gewagt, denn gelingt's mir nicht, bin ich erledigt! Er zerbrach sich bei Tag und Nacht den Kopf, wie er recht bald zum Erfolg kommen könne. Immer wieder schickte er der jungen Frau Botschaften und kleine Aufmerksamkeiten, die sie aber regelmäßig voller Zorn und Abscheu zerfetzte und zerstampfte. Schließlich ließ sie ihm ausrichten, er möge endlich damit aufhören, sonst würde sie ihn bei ihren Verwandten verklagen, die würden es ihm dann schon eintränken!

Als sich dieser Schachzug als unwirksam erwies, hielt sich Herr Hogier an das Hausgesinde. Er knauserte nicht mit reichlichen Bestechungsgeldern. Dafür mußten sie bei ihrer Herrin sein Lob in allen Tönen singen. Er versicherte den dienstbaren Geistern: "Wenn ich mit eurer Hilfe bei ihr zum Ziele komme, erhaltet ihr — auf Ehre! — so reichen Lohn, daß ihr mich euer Leben lang preisen werdet." So erreichte er es, daß fortan im Haus allenthalben die Vorzüge des fremden Kaufmannes gerühmt wurden. Die Hausfrau aber tat alles Gerede kurz ab: "Ihr Kindsköpfe, seid ihr denn allesamt unklug geworden? Wenn ihr dieses Musterbild eines Mannes unbedingt feilbieten wollt, sucht woanders nach einem Käufer! Ich denke nicht daran, dies Geschäft abzuschließen! Und wenn ihr nicht sofort aufhört mit eurem albernen Geschwätz, werde ich dafür sorgen, daß man euch das Fell gerbt!"

Schlagartig war Ruhe, man duckte sich ängstlich, als müsse man den Rotz abwischen, und brachte das Gespräch auf andere Themen. Von Herrn Hogier war nie mehr die Rede, und so endete dieser Anschlag auch mit einem Fehlschlag. Als Herr Hogier davon erfuhr, war er recht verdrossen und verzagt. Aber er gab nicht auf und sann nach diesem Mißerfolg auf neue Ränke: Ich hab nicht

*Amelin*  
mehr viel Zeit! Nun ist schon alles gleich, ich muß es schaffen! Eines Morgens paßte er beim Kirchgang die Lieblingsmagd der Kaufmannsfrau ab. Amelin mit Namen. Mit Jammermiene hob er an: "Kein Dichter kann meine Verzweiflung schildern! Wenn mich deine Herrin nicht erhört, bin ich des Todes! Sag, willst du dir einen tüchtigen Batzen Geld verdienen?"

"Ei, warum denn nicht!" war die Antwort.

Da steckte er ihr ein Pfund Silbers zu und versprach ihr noch weit reicheren Lohn im Falle des Gelingens: "Sag doch deiner Herrin, wenn sie mich erhört, kann sie von mir haben, was sie will. Ich bin nicht kleinlich! Hundert Mark sind ihr sicher!"

Amelin war glücklich über den Vorschuß und versicherte: "Ich tu's! Und ich wünsche Euch von Herzen Glück und Erfolg! Gleich renne ich zu meiner Herrin und trage ihr Euern Vorschlag vor!"

Aber die Kaufmannsfrau nahm die Botschaft übel auf: "Halte deinen Mund! Diesen Unsinn sollst du nicht einmal im Traume zu denken wagen, oder ich Sorge dafür, daß er dir übel bekommt. Ich bin reich genug und denke nicht daran, meine Ehre zu verkaufen!"

Als Hogier von der Abweisung erfuhr, erschien er persönlich und bot zweihundert Mark. Die standhafte Kaufmannsfrau aber blieb völlig unbeeindruckt, so daß er sich vor Verzweiflung die Haare raufte, denn das vereinbarte Halbjahr war fast abgelaufen. Schließlich bot er ihr tausend Mark für eine einzige Liebesnacht. Als sie wieder ablehnte, empörte sich Amelin: "Was denkt Ihr Euch eigentlich? Ihr handelt übel an unserem Hausherrn, daß Ihr so unerhörten Reichtum in den Wind schlagt. So einen Gewinn kann er ja auf all seinen Handelsfahrten nicht herauschlagen! Liebste Herrin, überleg es dir! Nimm das Angebot lieber an, sonst riskierst du am Ende noch den Zorn unseres Hausherrn!"

Die unerschütterlich treue Frau Irmengart aber erwiderte: "Schweig still! Das klage ich vor meinen Verwandten, und die werden dich grün und blau schlagen!"

Amelin aber drängte weiter: "Nur, was Ihr wollt, aber ich kann's keinem Menschen verargen, wenn er Euch für verrückt erklären wird. Noch schlimmer wird's, wenn der Hausherr zurückkommt und von der Sache erfährt! Er wird Euch sicher anfahren, daß Ihr ganz in seinem Sinne gehandelt hättet, wenn Ihr auf den Handel eingegangen wäret. Tut's lieber heimlich, als zu riskieren, daß Eure törichte Ablehnung überall bekannt wird und die Leute sich die Mäuler über Euch zerreißen."

Die Hausfrau blieb standhaft: "Gott verhüte, daß ich in solche Not gerate! Nichts Ärgeres könnte mir widerfahren, als daß man mich in Schande stieße und der Todsünde bezichtigte, drohte mir doch dann der brennende Schwefel im Schlund der Hölle. Ach lieber Bertram, wüßtest du von dieser üblen Geschichte, kämst du sofort zurück zu mir!" Damit ging die tugendhafte Irmengart zu einer Tante. Sie erzählte ihr den Handel und sagte, sie wolle vor ihrem Vater Klage erheben. Die Alte aber erwiderte aufgebracht: "Das laß lieber bleiben! Wenn du so reichen Gewinn leichtfertig ausschlägst, kannst du weder bei mir noch bei irgendeinem deiner Verwandten auf Verständnis und Unterstützung rechnen. Selbst eine mächtige Kaiserin könnte sich auf einen solchen Handel einlassen, ohne ihrer Ehre Abbruch zu tun. Wenn du ihn abgefertigt hast, legst du wieder ein Schloß davor und bist dann die, die du immer gewesen bist."

Der Kaufmannsfrau wurde schwer ums Herz bei diesen Worten. Sie eilte zu ihren Eltern und sprach: "Lieber Vater, liebe Mutter, laßt 'euch meine Not klagen und helft mir in erprobter Treue!" Als aber ihr Vater den Sachverhalt erfahren hatte, sah er anklagend in die Höhe und rief: "Ach, lieber Schwiegersohn! Wäre meine Tochter Irmengart doch so vernünftig, uns diesen Reichtum zu sichern, ehe er auf Nimmerwiederssehen entschwindet! Meine liebe Tochter, nun höre endlich auf mit der Ziererei und tu ihm den Willen, sonst bist du meine Tochter gewesen! Wenn du diesen unverhofften Reichtum leichtfertig zurückweist, wird es dir nach. Bertrams Rückkehr schlecht ergehen! Ich werde dafür sorgen, daß man dich zur Strafe blendet!"

Vor Kummer fing die junge Frau zu weinen an. Keuschheit und Ehrbarkeit ließ sie zu ihrem Schwiegervater Gillam und zu ihrer Schwiegermutter eilen. Sie setzte sich zu ihnen und klagte ihnen ihre Herzensnot. Ihr Schwiegervater aber erklärte ernsthaft: "Liebe Tochter, hör gut zu: Tu nur, was man dir geraten hat. Was an mir liegt, soll geschehen, um die ganze Sache mit Takt und Delikatesse zu behandeln. Du handelst dir sonst eine harte Strafe ein. Wenn Bertram zurückkommt und erfährt, daß du dir diesen Reichtum entgehen ließest, schlägt er dich tot!"

Nun war unsere Hausfrau ganz durcheinander, und ihr natürliches Schamgefühl empörte sich mehr und mehr. Diese Haltung ihrer Verwandten erschreckte und betrübte sie, und sie dachte: Ich will nun einen letzten Versuch wagen. Alle Verwandten will ich versammeln und um ihren Rat bitten. Es ist doch kaum denkbar, daß sie in aller Öffentlichkeit eine solche Zumutung wagen! Aber als sie in ihrem Haus ihre Verwandten versammelte und befragte, hörte sie von allen Seiten den gleichen Ratschlag. Nachdem man sie verlassen hatte, blieb sie in großer Not, mit tief

unglücklichem Herzen zurück. Weinend saß sie da und grübelte nach einem Ausweg, der ihr sowohl die gefürchtete Todsünde als auch Zorn und Verachtung ihrer Verwandten ersparen könnte. Vor allem aber ging es ihr darum, ihrem lieben Manne auf jeden Fall die Treue zu halten. Sie seufzte: "Gütiger Gott und du, unbefleckte Jungfrau Maria, erbarmt euch meiner! Laßt euch meine Not und meine Herzensangst klagen und steht mir bei!" Da erbarmte sich Gott ihrer unerschütterlichen Treue und schenkte ihr einen vortrefflichen Rat, denn wer in seiner Treue in Not gerät, kann seiner Hilfe sicher sein.

Die Hausfrau wandte sich an Amelin und sagte: "Hör zu, du hast so eifrig auf mich eingeredet, den mir gebotenen Reichtum nicht zu verschmähen. Nun sprich: Hast du nicht Lust, für eine einzige Nacht mit ihm hundert Mark zu nehmen?"

Amelin überlegte nicht lange und meinte: "Ich tät's auch um die Hälfte!"

Erleichtert ließ Frau Irmengart Herrn Hogier mitteilen, er solle ihr das Geld schicken, sie wolle seinen Wunsch erfüllen. Er solle aber heimlich des Nachts zu ihr kommen. An der Pforte würde ihn Amelin in Empfang nehmen und zu ihr führen. Herr Hogier sonnte sich in seinem Triumph, und er sandte Frau Irmengart sogleich die versprochenen tausend Mark. Als er zur vereinbarten Zeit an der Pforte erschien, hatte Frau Irmengart ihrer Zofe ihr eigenes Nachtgewand angelegt und sie auf das Ehebett gelegt. Sie selbst nahm Amelins Stelle ein, und als sie den Kaufmann kommen hörte, ließ sie ihn leise und freundlich ins Haus. Hogier wählte sich am Ziele seiner Wünsche, fügte sich bereitwillig, als sie ihn um Vorsicht bat, und schenkte der Hausherrin dankbar mehr als zehn Pfund Silber. Sie dankte ihm vieltausendmal und meinte, Gott möge seine Ehre immerdar behüten. Dann flüsterte sie: "Nun nicht mehr gezögert! Laßt uns zu unserer Herrin gehen, die Euch auf prächtig bereiteter Bettstatt erwartet." Immer wieder zur Vorsicht ermahnt, schlich Herr Hogier hinter ihr zum Schlafgemach. Nun hatte man aber vorsorglich alle Lichter entfernt, um ihn in der Dunkelheit um den erhofften Triumph prellen zu können. Als er an das Bett trat, wurde er von Amelin zärtlich und liebevoll empfangen. Sie trug ein kurzes Seidenhemdchen und einen hermelinbesetzten Nachtmantel, doch auch ihre natürlichen weiblichen Reize waren nicht zu verachten. Vor allem trug sie einen entzückenden kleinen Kampfschild zwischen den Schenkeln, der ihr den Sieg über den verliebten Mann in jedem Falle sicherte. Hogier, der den lang ersehnten Genuß kaum erwarten konnte, riß ihr Mantel und Hemd vom Leibe. Amelin wehrte sich mit Küssen und brachte ihn schon so an den Rand der Niederlage. Da flammte sein Zorn auf, und er erwies sich

als wackerer Kämpfe: Kühn ging er sie mit seiner Lanze an und durchstieß wuchtig ihren Schild, wobei er sich an ihrem Mund festsaugte. Amelin kam ihm aber leidenschaftlich entgegen und vergalt jeden Kuß gleich mit zwei Küssen; wengleich der Kampf lange Zeit auf und nieder wogte, behielt am Ende Amelin die Oberhand, so daß er sie als Siegerin anerkennen mußte. So etwas möchte ich auch einmal bei einer geliebten Frau erleben, einen Kampf, bei dem man weder Arme noch Beine riskiert, bei dem kein Sturz auf harten Fels und kein zerspellter Schädel drohen. Herr Hogier war wie in rosenroten Nebel eingehüllt, der alle Sinne außer einen ausschaltete, so daß er bei Amelin bis zum hereinbrechenden Morgen berauschte Wonnen genoß. Es mochte seine zauberhafteste Liebesnacht sein. Als der Morgenstern erglänzte, eilte Frau Irmengart zu ihrer Kemenate und flüsterte hastig: "Rasch, Ihr müßt fort, oder Ihr riskiert den Hals!"

"Gewiß, Amelin!" erwiderte er. Und zur vermeintlichen Hausfrau: "Schönste, inniggeliebte Frau! Schenkt mir ein kleines Andenken, das mich mein Leben lang an diese zauberhaft schöne Nacht zurückdenken läßt!"

"Ich hab nichts bei mir", sagte Amelin. Da zog er flugs ein scharfes Messerchen aus der Tasche und trennte ihr einen kleinen Finger ab, so daß ihre Lust ein schmerzhaftes Ende nahm. Nach dieser Nacht reiste Herr Hogier in seine Heimat zurück.

Daheim angekommen, rief er Herrn Bertram siegessicher zu: "Herr Bertram, alles, was Ihr besitzt, gehört nun mir!"

Bertram fuhr auf: "Schweigt, Ihr lügt! Das kann nicht sein!"

Hogier aber lachte. "Euch hilft keine Ausrede! Ich lasse es auf den Beweis ankommen. Ich habe keine Lust zu warten. Ohne viel Faxen, mir gehört alles, was Ihr besitzt, hier und bei Euch daheim!"

Der bestürzte Bertram war außer sich und völlig verzagt. Er dachte an seine Mannesehre: Wie fällt dem Kerl nur ein, solch ein Siegesgeschrei zu erheben? Er lügt und will mich so um meinen Besitz prellen! Ich bin mir der Treue meiner Frau sicher! Unmöglich, daß sie mich betrogen hat! Und laut sagte er: "Ich verlange den unumstößlichen Beweis und lasse es zum Schiedsspruch kommen! Ich bin nämlich überzeugt, daß ich die Wette gewonnen habe!"

Hogier grinste. "Aber natürlich! Ich bin mit Freuden einverstanden!"

Nachdem die beiden in Verdun eingetroffen waren, sollte die Sache öffentlich entschieden werden. Herr Hogier war sich seiner Sache sicher und schlug Bertram vor: "Laßt ein großes Fest

ausrichten, dann wollen wir vor allen Euren Verwandten den Streitfall entscheiden. Wer dann gewinnt, kann sich freuen!"

Bertram erwiderte: "Ich wäre ja närrisch, wenn ich's nicht täte!"

Als Frau Irmengart hörte, daß ihr Mann gekommen sei, lief sie ihm entgegen und schloß ihn glückstrahlend in die Arme. Dabei sagte sie: "Ach mein lieber Mann, wie glücklich bin ich, daß Ihr wieder bei mir seid. Mein Herz ist endlich wieder unbeschwert und singt ein Jubellied!"

Herr Bertram dankte ihr für den liebevollen Empfang, doch vor unterdrückten Seufzern brachte er kaum ein Wort heraus, so daß seine Frau in tiefstem Herzen erschrak. Unruhig und bedrückt ließ Herr Bertram ein großes Fest ausrichten, denn er dachte: Ach was, all meinen Freunden und Verwandten sei mit vollen Händen gegeben. Verliere ich die Wette, so behalte ich ohnehin nichts; wenn mir aber das Glück gnädig ist und mich gewinnen läßt, so ist sein ganzer Besitz mein, und dann habe ich um so mehr Grund, großzügig zu sein! Während man Geflügel in Menge und natürlich auch andere Speisen zubereitete, ging er mit sorgenumwölckter Stirn umher, so daß sich seine Frau schließlich ein Herz faßte. Sittsam näherte sie sich ihm und fragte: "Liebster Mann, wenn du mich lieb hast, dann sagst du mir jetzt, was dich bedrückt. Ich will dir jederzeit in Treue zur Seite stehen."

Er widerte traurig: "Liebe Frau, mein Herz ist tief betrübt. Angesichts deiner weiblichen Sittsamkeit wage ich's aber kaum, meinen Kummer zu enthüllen. Du wirst ja auch so bald genug den ganzen Sachverhalt erfahren."

Sie aber ließ nicht locker. "Herzliebster Mann, erinnere dich nur, daß ich dir von Jugend auf gehorsam war und alles tat, was du von mir verlangtest. Darum enthülle mir, was dich bedrückt. Lieber Herr und Gebieter, vielleicht kann ich deinen Kummer verscheuchen und die Sache zum Guten wenden."

Als er ihr schließlich alles offenbarte, lächelte sie: "Sei ruhig und quäle dich nicht mehr. All seine arglistigen Anschläge sind zum Scheitern verurteilt, und sein Besitz ist unser!" Da war der Hausherr herzlich froh und begab sich in bester Laune zum Fest. Nachdem man vortrefflich gespeist und die Tafel aufgehoben hatte, bat Herr Hogier die Anwesenden um Gehör. Er eröffnete, warum man sie zu diesem Fest geladen hätte. Als Bertrams Verwandte die wahren Zusammenhänge erfuhren, wurden sie vor Entsetzen totenbleich. Hogier aber sprach siegessicher: "Laßt mich die Wahrheit meiner Worte nun auch beweisen!" Er holte aus seiner Tasche den abgeschnittenen Finger

Amelins hervor, hielt ihn — allen deutlich sichtbar — in die Höhe und sprach: "Als ich unser Liebeslager verließ, schnitt ich ihr diesen Finger ab. Dieser Beweis ist wohl überzeugend genug!"

Nun fielen alle über die Hausfrau her und schrien sie an, sie möge sich rechtfertigen. Sie aber sprach stolz: "Schmach und Schande über euch! Wart ihr's nicht allesamt, die mir dringend zugeraten haben?" Dann aber warf sie lachend beide Hände empor, so daß jedermann sehen konnte, daß sie unverstümmelt waren. Hogier war außer sich vor Wut, denn damit hatte er seinen gesamten Besitz verloren. Nun trat Amelin herein und erhob Klage wegen des grausamen Schmerzes, den man ihr zugefügt hatte. Bertram wandte sich höflich an seinen Gegner und sprach: "Herr Hogier, übereignet Ihr mir nun Euern Besitz?"

Der ächzte niedergeschmettert: "Nehmt alles hin! Fortan muß ich bei Euch um Brot und Kleidung betteln!"

Bertram aber gab ihm Amelin zur Frau und stattete die beiden mit jenen hundert Mark aus, die Amelin dafür erhalten hatte, daß sie sich Hogier an Irmengarts Statt hingab, was ihm am Ende auch gar nicht übel gefallen hatte.

Diese Geschichte lehrt alle Frauen und Mädchen, den Übermut zu zügeln, sich keusch und züchtig zu betragen, damit niemand ihren guten Ruf antasten kann. Zusammengereimt hat's Ruprecht aus Würzburg. Nachdem er sein Werk zu einem guten Ende gebracht hat, laßt uns Gott und die liebeiche Jungfrau Maria bitten, sie mögen uns in Gnaden bewahren vor Sünde und Höllenstrafe.

## Die Versuchung

(Diese Versnovelle entstand etwa im 13. oder 14. Jahrhundert, aber wir wissen weder, wer der Autor war, noch können wir das Datum genau bestimmen, wann sie geschrieben wurde.)

Täglich erlebt man die merkwürdigsten Dinge, und von so einem ungewöhnlichen Geschehnis, das ein reicher Edelmann verschuldet hat, will ich jetzt erzählen. Hört also gut zu!

In Österreich lebte einst ein reicher, redlicher, ehrenhafter Ritter, der unter seinen Standesgenossen hohe Achtung genoß. Dieser wackere Edelmann hatte eine wunderschöne, keusche und züchtige Gattin, die im ganzen Land wegen ihrer Sittsamkeit berühmt war. Lange Zeit lebten die beiden in harmonischer, glücklicher Ehe, bis dem Hausherrn zu ihrer beider Unheil der unselige Gedanke kam, die Treue seiner Frau erproben zu wollen. Er dachte bei sich: Ich bin doch neugierig, ob meine Frau wirklich so ehrenfest ist, wie sie tut.

Nun hatte der Ritter einen ihm ergebenen, verlässlichen Edelknappen mit Namen Hans. Den bat er im Vertrauen, um die Liebe seiner Frau zu werben. "Ich werde dafür stets in deiner Schuld sein."

"Herr, ich beschwöre Euch bei Eurer Ehre, diesen Plan aufzugeben. Denkt an Euer Ansehen und an Eure gute Erziehung und dringt nicht weiter in mich. Was Ihr vorhabt, scheint mir recht unklug." Der Jüngling fuhr fort: "Es ist doch geradezu unvernünftig, ja unsinnig, was Ihr von mir verlangt, Herr. Ich muß — mit Verlaub — Euer leichtfertiges Ansinnen zurückweisen."

Der Ritter beharrte jedoch auf seinem Willen. "Ich bestehe darauf. Erfüllst du meine Bitte, wird's dein Schade nicht sein. Erfüllst du sie nicht, ist's vorbei mit unserem guten Einvernehmen. Damit aber kein Mißverständnis entsteht: Wenn es dir gelingt, mit Schmeicheleien deine Herrin so weit zu bringen, daß sie dir eine Liebesnacht verspricht, so trete ich an deine Stelle. Du brauchst also nichts zu befürchten. Du sollst auch erfahren, warum ich die ganze Intrige beginne: Ich möchte die Treue meiner Frau auf die Probe stellen, für die man sie im ganzen Lande noch mehr rühmt als für ihre Schönheit. Besteht sie die Probe, weist sie deine Werbung zurück, werde ich sie um so lieber haben."

Nachdem der wohlgezogene, redliche Knappe diesen verdrehten Einfall überdacht hatte, der ihn zu straflosem Liebeswerben bei der Gattin des Hausherrn ermunterte, sprach er als ergebener Diener: "Herr, ich bin zu jedem Dienst bereit. Es wäre aber eine unausdenkbare Schmach, wenn man mich der Treulosigkeit beschuldigte. Mir schien's daher besser, wenn Ihr Euren Plan aufgeben und Euern Auftrag zurücknehmen würdet. Um jedoch Eure Gunst nicht aufs Spiel zu setzen, will ich ihn ausführen und dabei Gott auf Knien bitten, meine Treue und meine Ehre in seine Hut zu nehmen."

Nach diesem Gespräch suchte der höfliche, flinke Knappe täglich die Nähe der Edelfrau, und er erwies ihr zahlreiche Gefälligkeiten, die sich von einem Tag zum anderen mehrten. Eines Tages schloß er sich nach dem üblichen Kirchgang der Burgherrin an und gab ihr höflich das Geleit. Dabei faßte er sich ein Herz und begann mit wohlüberlegten Worten: "Herrin, ich bitte Euch herzlich, mir die Worte nicht zu verübeln, die ich nun an Euch, meine Königin, richten möchte. Schon lange habe ich's mir vorgenommen. Darf ich mit Eurem Wohlwollen rechnen?"

Die sittsame Edelfrau erwiderte zurückhaltend: "Sprich nur, Hans. Ist's so bedeutungsvoll, daß du mit einer solchen Einleitung beginnst? Du hast doch wie jeder andere Knappe das Recht, dich an mich zu wenden. Sprich also frei von der Leber weg, doch tu mir die Liebe und sei nicht unbescheiden."

"Ach, hab Mitleid mit mir, du schönste aller Frauen! Das Leben ist mir zur Qual geworden, denn Eure Schönheit und Euer ganzes Wesen haben mein Herz in Liebe entzündet. Trotz meiner Jugend hat mich die Liebe zu Euch so in den Bann geschlagen, daß ich zugrunde gehe, wenn Ihr mich nicht erhört. Schon lange habe ich Euch insgeheim im Herzen getragen und darauf gehofft, daß Ihr Euch gnädig zeigt und sich mein Glück erfüllt."

Die treue, ehrenfeste Edeldame sprach kopfschüttelnd: "Du übertreibst den Spaß! Ich befehle dir, überlege dir künftig besser, was du sprichst. Tust du's noch einmal, riskierst du dein Leben!" "Herrlichste aller Frauen! Ich lege mein Schicksal und mein Leben im Vertrauen auf Eure Gnade in Eure Hand. Mein Leben gehört Euch. Tut mit mir, was Ihr wollt."

Die keusche Frau wandte sich empört ab. "Was für ein unsinniges Begehren! Da du so hartnäckig bist, laß dir gesagt sein, daß ich's heute oder morgen deinem Herrn berichte!" Mit diesen Worten ließ sie ihn stehen und ging ins Haus.

Der Knappe eilte zu seinem Herrn und erzählte ihm, was geschehen war. Er meinte: "Herr, meine Herrin ist so ehrenfest, daß jede Werbung völlig sinnlos ist. Sie hat mir zornig gedroht, sie wolle sich bei Euch über mich beklagen."

Der Herr erwiderte lächelnd: "Mach dir nichts daraus! Ich werde sie so nachdrücklich abweisen, daß sie nie mehr die Rede darauf bringen wird!"

Der Knappe gehorchte und fuhr fort mit seinen Werbungen. Die treue Edeldame wandte sich nun verschämt an ihren Mann und bat ihn, den Jüngling zurechtzuweisen. Der Burgherr aber fuhr sie unwirsch an: "Laßt mich in Ruhe mit Euerm Geschwätz. Ihr wollt mich wohl um einen verlässlichen Knappen bringen? Das fehlte gerade noch! Liebe Frau, wenn er Euch sonst nicht angetan hat, ist das ganze Gerede überflüssig. Noch nie hatte ich einen so treuen Knappen, und ich käme nie darüber hinweg, ließe ich mich von Euch dazu verleiten, ihn aus Eifersucht umzubringen. Also Schluß mit diesem Anschwärzen, meine Beste!"

Die Edelfrau erschrak zutiefst und war den ganzen Tag über voller Verzweiflung, Unruhe und Bestürzung darüber, daß ihr Mann ihre Klage so leichtgenommen hatte: "Lieber Gott im Himmel! Beschütze mich vor allem Unheil und vor Schande!"

Der gewandte Knappe ließ nun — dem Wunsch seines Herren gehorchend — keine Gelegenheit aus, die Burgherrin mit Liebesanträgen zu überhäufen. Sie sprach entrüstet: "Es bedrückt mich schwer genug, daß dein Herr nicht endlich einschreitet und dich zurechtweist, obwohl ich mich bei ihm über dich beklagt habe. Am nächsten Feiertag werde ich's aber meinen Verwandten berichten, damit sie dir den Kopf zurechtsetzen. Wenn du mich nicht endlich in Ruhe läßt, geht's dir mit Sicherheit ans Leben."

Der Knappe erwiderte unerschütterlich: "Herrin, ich weiß, daß mir der Tod gewiß ist. Ich nehme ihn willig auf mich, doch ich kann meine Liebe nicht mehr verschweigen. Gern setze ich mein Leben aufs Spiel, doch ich bitte Gott, Ihr möchtet mir endlich Euer Herz aufschließen und mich glücklich machen."

Nach diesem heimlichen Redewechsel grübelte die Edeldame, wie sie ihre Ehre rein erhalten könne. Sie sah sich in einem schweren Konflikt und überlegte: Bringe ich diese Liebesangelegenheit vor meine Verwandten, so ist ihm der Tod sicher, und ich kann mir zeit meines Lebens Vorwürfe machen. Verliere ich meine Ehre, muß ich vor Gott und der Welt Schmach und Hohn dulden. Was

soll ich nur tun? Sie grübelte Tag und Nacht und betete zur heiligen Maria: "Himmelskönigin, ich beschwöre dich bei der Ehre deines göttlichen Sohnes, steh mir bei!"

Da schickte ihr Gott einen glücklichen Einfall, der sie aus ihrer Zwangslage erlösen sollte. Wieder einmal hatte sich der gewitzte Knappe heimlich und ungesehen zur Edelfrau geschlichen und umwarb sie mit geschliffenen Schmeichelworten, so gut er nur konnte. Da bot sie ihm einen Platz an und sprach listig: "Ich sehe, du bist beharrlich in deiner Neigung. Weder meine Bitten noch meine Drohungen konnten dich beeindrucken. Ich habe mich daher entschlossen, meinen guten Ruf aufs Spiel zu setzen und dir meine Liebe zu schenken. Das soll geschehen, ehe du noch meinetwegen dein Leben verlierst. Du bist von so edler Geburt, daß ich nicht länger zögern will. Nun paß gut auf: Dein Herr reitet morgen fort. Komm spät am Abend durch das Burggärtlein zu meiner Kemenate. Ich werde dir eigenhändig die Tür öffnen und dich einlassen."

Er dankte überschwänglich und tat, als sei er vor Freude ganz außer sich. Tatsächlich eilte er zu seinem Herrn und gab Bericht über den Stand der Dinge. Der Burgherr schnaubte: "Da hast du's! Hatte ich nicht recht? Schon bei Freidank heißt es, daß die Weiber ein wankelmütiges Volk sind. Sie bleiben nur so lange treu, bis sie durch Liebesschwüre in Versuchung geführt werden. Das hat sich wieder einmal deutlich genug gezeigt."

Die Edelfrau begab sich jedoch heimlich mit ihren Jungfrauen und einer alten Kammerfrau in ihre Keimnate und sperrte die Tür zu. Dann sagte sie: "Helft mir, ihr Jungfrauen, meine Treue zu behaupten und meine Ehre zu verteidigen."

Die Jungfrauen sagten einhellig voller Eifer: "Sagt, Herrin, was wir tun sollen. Wir sind bereit!"

Da teilte ihnen die Burgherrin mit, der Edelknappe verfolge sie seit einem Jahr mit Liebesanträgen und stelle damit ihre Ehre in Frage. "Nun will ich ihm listig eine Lektion erteilen. Sonntagnacht kommt er zu meiner Kemenate. Ich werde ihn — wie versprochen — einlassen. Ihr aber sollt bei mir in der Kemenate sein und dann gemeinsam über ihn herfallen." Sie wandte sich an die alte Kammerfrau: "Besorg uns drei derbe Knüppel und drei zähe Ruten, damit wir dem kecken Knappen tüchtig die Haut gerben und unsere Ehre wacker verteidigen. Die kräftigste unter uns stellt sich bei der Tür auf, packt den Eintretenden beim Schopf und reißt ihn gewaltsam nieder auf den Estrich, daß dem unverschämten Affen alle Rippen im Leibe krachen. Die anderen dreschen mit Knüppeln und Ruten auf ihn ein. Wir wollen ihm den Schinken recht ins Salz legen und sein

verfluchtes Fell mit Striemen und Wunden zieren. Laßt euch ja von nichts beirren. Immer tüchtig draufgehauen!”

Der Burgherr sprach indes zufrieden zu seinem Knappen: “Ich danke dir herzlich für den Freundesdienst, den du mir geleistet hast.” Am Sonntag bei Einbruch der Dunkelheit ging er selbst zur Kemenate der Frau und klopfte leise an. Die kluge Schöne fragte: “Wer ist da?”

“Ich bin’s, der Hans, Euer Diener und untertänigster Knecht.”

“Nach Schritt und Stimme scheinst du’s zu sein.” Und zu den Jungfrauen leise: “Es ist soweit!” Die Tür der Kemenate wurde einen Spalt weit geöffnet, und der nächtliche Besucher betrat den von einer verdeckten Kerze dürrig erhellten Raum. Da fuhr ihm die kräftigste Jungfrau an der Tür mit beiden Händen in den Schopf und riß ihn auf die Steinplatten nieder, daß ihm alle Knochen im Leibe krachten. Sofort fielen die drei anderen Jungfrauen und die alte Kammerfrau mit den derben Knüppeln und den Ruten über ihn her und gerbten ihm das Fell so furchtbar, wie’s noch nie einem Hofnarren gegerbt wurde. Zehnmal verfluchte er seinen Leichtsinn und schrie laut: “Gnade, edle Frau! Ich bin’s!” Aber die Schläge prasselten nur noch dichter auf ihn nieder. Nachdem man ihn so schrecklich durchgewalkt hatte, daß er sich nicht erinnern konnte, bei Turnieren oder im Gefecht übler gebeutelt worden zu sein, ließ ihn die Burgherrin bei seiner Mannesehre schwören, sein Leben lang ihren Willen zu respektieren. Das tat er nur gar zu gern. Nun hob man die Kerze in die Höhe, und die Burgherrin erkannte zu ihrer Überraschung den eigenen Ehemann. Voller Empörung verlangte die reine, sittsame Frau eine Erklärung: “Du unseliger Mensch, wie kommst du heute nacht hierher, in diese mißliche Lage?”

Da gestand er sein schweres Vergehen: “Liebe Frau, mein Unstern hat mich irregeleitet. Im Vertrauen auf Eure Nachsicht und auf Eure Verzeihung will ich bekennen, daß ich mich leichtfertig an Euch vergangen habe.” Er gestand, seinen Knappen Hans für seinen törichten Plan gewonnen zu haben: “Alles, was er tat und sagte, war ihm von mir befohlen, es war meine Schuld!”

Die Edelfrau rief aufgebracht: “Pfui, du arglistiger Bösewicht! Ich hätte nicht übel Lust, Euch in diesem Zustand ohne Hilfe und Pflege liegen zu lassen. Ihr hieltet mich für fähig, meine Treue und meine Ehre wegen irgendeines Mannes aufs Spiel zu setzen? Es gibt in allen deutschen Landen, ja auf der ganzen Welt keinen Mann, er sei noch so stattlich, weltgewandt und reich, der mich dazu bewegen könnte, Euch zu betrügen. Euch ist ganz recht geschehen! Doch so sehr Ihr Euch auch an mir vergangen habt, ich will Böses mit Gutem vergelten.”

Am nächsten Morgen ließ sie einen Medikus holen, der die Wunden und Striemen des Hausherrn mit guten Heilsalben behandelte, so daß sich die Wunden allmählich schlossen. Ihr könnt mir glauben, er mußte ein halbes Jahr auf dem Krankenlager zubringen! Nun war er von seinem Mißtrauen geheilt und erflehte eifrig Gottes Segen für seine schöne Gattin.

Diese Geschichte ist zu Ehren der Frauen gedichtet worden und trägt den Titel “Von der Beständigkeit einer reinen Edelfrau”.

## Der Edelmann mit den vier Frauen

(Auch bei dieser Versnovelle können wir nur in etwa das Entstehungsdatum festlegen, nämlich Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts. Der Autor ist unbekannt).

Es lebte einst ein mächtiger und reicher Edelmann, dessen Ansehen dem der berühmtesten Edelleute seiner Zeit gleichkam. Alle Menschen hatten hohe Achtung vor ihm. Eines Tages heiratete er eine Frau, die er über alles liebte, die jedoch einen anderen im Herzen trug. Als ihr Gatte sie mit ihrem Buhlen im Bett überraschte, brachten ihn Schmerz und Enttäuschung fast um den Verstand, so daß er die beiden voller Ingrimm töten ließ. Sie wurden enthauptet und danach begraben.

Nachdem der tüchtige Edelmann seine Enttäuschung einigermaßen verwunden hatte, versuchte er es mit einer anderen, die ihm nach Stand und Reichtum durchaus ebenbürtig war. Aber auch sie ließ sich in törichter Verblendung dazu verleiten, einen anderen Ritter zum Buhlen zu nehmen, und als ihr Mann die eigene Frau mit ihrem Geliebten in unzweideutiger Situation überraschte, ließ er beide mit einem Pfahl durchbohren. Diese zweite Enttäuschung traf ihn tief.

Nicht viel später heiratete er eine dritte Frau, die gleichfalls recht vermögend war und ihren zwei Vorgängerinnen an Rang und Namen in nichts nachstand. Was soll ich viele Worte machen: Auch sie nahm sich einen Liebhaber, und zwar einen hochberühmten Ritter. Als sie ihr Mann — wie’s nicht ausbleiben konnte — beim Ehebruch überraschte, raste er vor Verzweiflung. Er ließ die

beiden Ehebrecher mit Stricken binden und in einen Abgrund werfen, an dessen Felsschroffen sie zerschmetterten.

Mit seinen blutigen Raketaten hatte sich unser Edelmann viele Feinde gemacht, darunter waren kampfkühne, wehrhafte Ritter, so daß er sich außerhalb seiner Burg mit größter Vorsicht bewegen mußte und heimliche Schleichpfade bevorzugte. Überdies hatte er es so weit gebracht, daß kein Standesgenosse auch nur daran dachte, ihm die Tochter zur Frau zu geben. Nun lebte in der Nachbarschaft ein vornehmer, ihm ebenbürtiger Edelmann, dem es allerdings zu einer standesgemäßen Lebensführung an Geld und Gut mangelte, so daß er sich mit dem arg geprüften Helden dieser Geschichte nicht auf eine Stufe stellen konnte. Sein Besitz war so gering, daß er nur in engen Grenzen ein seinem Stand angemessenes Leben führen konnte. Einst war der kühne, unbeweibte Edelmann zur Jagd ausgeritten und in seiner Jagdleidenschaft den ganzen Tag hinter dem Wild hergehetzt, so daß er sich bei Anbruch der Nacht nicht mehr orientieren konnte. Er war aber in den Burgwald jenes wenig begüterten Edelmannes geraten und kam so in dessen Burg, wo er um Herberge für die Nacht nachsuchte.

Sein Gastgeber war ein vorbildlicher Ritter. Er empfing seinen Gast freundlich und zuvorkommend, und er machte ihn auch mit seiner Gattin bekannt, einer edelsinnigen, hochherzigen Dame von reinster Frauengüte. An ihrer Seite fand er drei liebenswerte Töchter von mädchenhaftem Liebreiz. Obwohl sie die Kunde von seiner Ankunft verständlicherweise nicht wenig erschreckt hatte, empfingen sie ihn doch so liebenswürdig, daß er nicht den geringsten Grund zu irgendeiner Verstimmung hatte, sondern ihnen nur für diesen herrlichen Empfang danken konnte.

Wohlüberlegt wies der Hausherr seinem Gast den Platz an der Seite seiner ältesten Tochter, die sich durch Schönheit, Keuschheit, Hochherzigkeit, Geradsinnigkeit, Güte und beste Lebensart auszeichnete; ihre Jungfrauenehre wies auch nicht den geringsten Makel auf. Ihr glichen ihre beiden Schwestern; auch sie waren keusche Jungfrauen ohne jeden Fehl, hatte sie doch eine tugendreiche makellose Mutter aufgezogen.

Je länger der tüchtige Held seine Augen auf den drei liebreizenden Jungfrauen ruhen ließ, um so mehr gefielen sie ihm, und er dachte bei sich: Bei meinem Leben! Es gibt keinen Zweifel. Wäre eines dieser Mädchen meine Ehefrau, so könnte ich glücklich und ehrenvoll leben. Sie sind nicht nur jung und voller Liebreiz, sondern auch eine Zierde weiblicher Tugendhaftigkeit. Am

besten aber gefiel ihm die älteste Tochter an seiner Seite, und so flüsterte er ihr schließlich zu: "Liebes Edelfräulein! Möchtest du meine Gattin werden?"

Sie antwortete ohne viel Besinnen: "Was mein Vater und mein liebes Mütterchen wollen, das will auch ich!"

Mit dieser Antwort war er höchlichst zufrieden, entsprach sie doch völlig seinen Vorstellungen von einer vorbildlichen Hausfrau. Der Hausherr war taktvoll genug, seinem Gast auch beim Essen den Platz neben seiner Ältesten zu weisen. Dem gefiel dies über alle Maßen, denn er hatte sich Hals über Kopf in sie verliebt und daher auf eine solche Geste seines Gastgebers gehofft. Nach dem Essen nahm der Gast Hausherrn und Hausfrau beiseite und sprach zu ihnen: "Lieber, hochverehrter Hausherr! Ihr habt mich so freundlich aufgenommen, daß Ihr meines Dankes heute und für immer sicher sein könnt. Nun nehmt's bitte nicht übel auf, wenn ich Euch recht herzlich um etwas bitte."

"Aber selbstverständlich, lieber Herr! Tragt mir nur Euer Anliegen vor. Wenn ich es ohne Bedenken tun kann und es zudem meinen Möglichkeiten entspricht, wird's Euch bestimmt nicht abgeschlagen."

"Dann bitte ich Euch um die Hand Eurer ältesten Tochter! Wenn Ihr zustimmt, mache ich sie zu meiner Gattin; ich kann mir keine bessere Hausfrau denken als sie."

Der Hausherr erwiderte überrascht: "Lieber, hochachtbarer Herr! Bei Gott und Eurer Ritterehre bitte ich Euch, treibt nicht Euern Spott mit mir! Es ist Euch sicherlich nicht unbekannt, daß ich mich an Besitz und Reichtum mit Euch nicht messen kann."

Der Gast aber wehrte gelassen ab: "Was wollt Ihr? Ich besitze desto mehr! Ich habe Euch schließlich um die Hand Eurer Tochter und nicht um Gut oder Geld gebeten! Wird sie mein, so bin ich ihr mit Leib und Leben, mit allem, was ich habe, untertan. Voraussetzung ist natürlich, daß sie nur mich liebt, ihre Frauenehre hochhält und sich nicht auf leichtfertige Abenteuer einläßt."

"Nun gut, bester Herr!" meinte der Gastgeber nachdenklich. "Erlaubt, daß ich dies Gespräch für heute unterbreche. Ich möchte mich vor der Entscheidung mit meiner lieben Frau verständigen und auch die Meinung meiner Tochter hören."

Sein Gast erklärte verständnisvoll: "Ich bin mit Freuden einverstanden!" Damit begab er sich zur Ruhe.

Nachdem der müde gewordene Edelmann auf sein Zimmer gegangen war, riefen Hausherr und Hausfrau die älteste Tochter in ihr eheliches Schlafgemach. Dort rieten sie ihr, diesen Bund nur dann zu riskieren, wenn sie sich ihrer Neigung und ihrer unwandelbaren Treue sicher sei, denn nur dann brauche sie um ihr Leben nicht zu fürchten. Sie aber sprach: "Lieber Vater und innig geliebtes Mütterchen! In meinen Augen ist dieser Edelmann so wacker, edelsinnig, hochherzig und männlich schön, daß es mir unvorstellbar ist, wie eine tugendhafte Frau ihn bekümmern oder gar seinen Willen mißachten kann. Wenn sich eine Frau anders verhält, so hat sie sich die gerechte Strafe für ihre Schandtät selber zuzuschreiben. Ich traue mir's schon zu, ihm eine treue und ehrbare Gattin zu sein, und ich wäre froh, wenn man mich ihm zur Ehe gäbe. Ich werde ihm eine gute Hausfrau sein, so daß ich um irgendein Unheil nicht zu sorgen brauche." Diese Worte gefielen ihrem Vater gut; die Mutter war ebenfalls sehr erleichtert und zudem stolz auf ihre Tochter.

Am nächsten Morgen ließ der tugendreiche Hausherr in der Burgkapelle die Messe lesen, und alle empfingen in Demut und Frömmigkeit den Segen Gottes. Danach wandte sich der wackere, kühne Gast an seinen Gastgeber: "Herr, was habt Ihr nun beschlossen?"

"Was meine Tochter wünscht, soll auch mein Wille sein. Sie soll entscheiden." Darauf erhielt der Werber ihr Jawort. Der glückliche Edelmann schickte sofort Boten an seine achtbarsten Untertanen und lud sie zum Hochzeitsfest ein, das auf der Burg seines Schwiegervaters stattfinden sollte. Alle waren entzückt von ihrer neuen Gebieterin und flehten zu Gott, ihr Freude, hohes Ansehen und beständiges Glück zu schenken. Die Hochzeit wurde mit großem Pomp gefeiert, so daß man im ganzen Lande davon sprach. Danach führte der ehrbare Edelmann seine junge Frau übergücklich in ihr neues Heim. Alles Elend der Vergangenheit verblaßte, denn er liebte seine wunderschöne Frau mehr als sein eigenes Leben, und seine Liebe wurde ihm von seiner Gattin in gleicher Weise vergolten. Dank Gottes Hilfe drang der Ruhm ihrer Makellosigkeit, ihrer fraulichen Güte und ihrer vom Glück gesegneten Herrschaft in alle Welt, und sie war auch in der Tat eine Frau voller Tugend, Edelsinn, Keuschheit, Güte und Hochherzigkeit. In untadeliger fraulicher Vollkommenheit gab sie Gott und der Welt, was sie von ihr erwarten konnten, und sie wich nicht um Halbes Breite von der rechten Straße edlen Frauentums, so daß sie allen Frauen jener Zeit als nachahmenswertes Vorbild dienen mochte.

Als seine schöne, kluge Frau durch ihre vorbildhafte Lebensführung bei allen Menschen höchste Achtung und Anerkennung errungen hatte, dachte ihr lieber Mann bei sich: Allmächtiger

Gott, ich danke dir von Herzen, daß du mir in deiner unendlichen Gnade eine Frau geschenkt hast, die ohne Fehl und in jeder Hinsicht vollkommen ist. Mich quält jedoch die Frage, ob diese Treue und Makellosigkeit ihrem Wesen entspringen oder nur von der Furcht vor mir und meiner Rache erzwungen werden. Wüßte ich, daß sie dies auf den Rat ihres eigenen Herzens tut, wäre ich der glücklichste Mensch auf Erden. Wenn sie aber diese frauliche Unfehlbarkeit nur aus Furcht vor mir und meiner Rache zur Schau tragen sollte, werde ich sie und ihre Frauenehre nie mehr so hoch achten und rühmen können wie zuvor. Es scheint mir törichte Verblendung und verlorene Mühe, eine Frau dafür zu preisen, daß sie nur aus Furcht vor ihrem Manne Treue und Keuschheit hochhält. Sind die rühmenswerten Vorzüge meiner Frau nicht Frucht ihres lautereren Wesens, sondern Ergebnis kühler Berechnung, so ist sicher, daß sie mir eines Tages Schmach und Schande bereitet wie meine ersten drei Frauen. Doch dann soll's ihr ebenso ergehen wie diesen drei Dirnen! Ist sie aber aus eigenem Antrieb so tugendhaft, dann will ich in Zukunft nie mehr an ihrer weiblichen Ehrenhaftigkeit und Vollkommenheit zweifeln. Ich muß unbedingt wissen, woran ich bin. Die Wahrheit muß so oder so ans Licht! Mit diesen Grübeleien schlug er sich viele Tage herum, und er überlegte angestrengt, wie er zu einer endgültigen Klärung kommen könne.

Schließlich faßte er einen Entschluß. Er ließ einen seiner Ritter holen und verlangte von ihm, daß er einen Auftrag ohne Besinnen ausführe. Der Ritter schwor notgedrungen hoch und heilig, alles zu tun, was sein Herr von ihm verlangen würde. Nachdem er geschworen hatte, befahl ihm sein Herr, seiner Gattin mit allen Mitteln und Finessen den Hof zu machen und sie zu einer heimlichen Liebschaft zu verführen. Er erinnerte ihn an seinen Eid und schärfte ihm ein, der Edelfrau auf keinen Fall zu sagen, daß er im Auftrag ihres Mannes handle. Der Ritter versprach dies alles höchst widerwillig und beugte sich nur ungern der Befehlsgewalt seines Herrn. Danach machte er seiner Gebieterin zwei Jahre lang eifrig den Hof, ohne je eine andere Antwort zu erhalten als bei seinem ersten Versuch. Auftragsgemäß hinterbrachte er seinem Herrn auch jede Antwort der Umworbenen, und trotz heftigen Drängens, trotz dringlichen Rates war sein Gebieter nicht zu bewegen, ihn von diesem lästigen Auftrag zu befreien. So ging also die Hofmacherei weiter. Der Ritter überhäufte seine Herrin mit Geschenken, mit kostbaren und prächtigen Kleidern, ohne von ihr auch nur das geringste Dankeswort zu hören.

Die edle, ehrbare Frau fühlte freilich immer stärkeren Verdruß, immer größere Empörung angesichts der hartnäckigen Bemühungen des Ritters, die ihre Frauenehre in Frage stellten. Frohsinn

und glückliche Ausgeglichenheit waren dahin, und ihr Herz wurde bei dieser Gefährdung ihres Ansehens und ihrer Ehre mehr und mehr von trübem Bangen gequält. Sie begann zu überlegen, wie sie den lästigen Werber ein für allemal loswerden könne. Nun hatten sie aus dem Haus ihres Vaters außer ihrer Kammerzofe zwei treue Knappen in ihr neues Heim begleitet. So entschloß sie sich, den beiden Jünglingen unter Tränen ihre Not zu klagen. Beide riefen ergrimmt wie aus einem Munde: "Herrin, das soll ihm schlecht bekommen! Wir schlagen ihn tot!"

"Gott im Himmel! Nur das nicht!" rief die Hausfrau entsetzt. "Nein, helft mir dabei, daß er von seiner verrückten Leidenschaft gründlich geheilt wird, ohne gleich ums Leben zu kommen. Nein, ans Leben soll's ihm nicht gehen, doch eine ungeheure Tracht Prügel soll er beziehen! Paßt auf: Beim nächsten Ausritt meines Gatten kommt ihr in meine Kemenate und versteckt euch dort. Dann lade ich den Ritter zu mir und verspreche ihm, ich wolle mich ihm hingeben. Dann seid zur Stelle und helft mir, ihm das Fell so gründlich zu gerben, daß ihm sein Liebesgesäusel für immer vergeht! Geht jetzt los und besorgt euch jeder drei zähe, kräftige Knüppel, und härtet sie möglichst noch im Feuer!" Voller Tatendrang sicherten ihr die beiden Knappen ihre Hilfe zu und liefen los, um sich mit recht derben Knüppeln zu versehen.

Von seinem Herrn gedrängt, begab sich der Ritter lustlos erneut zur Edelfrau und flehte sie an, ihn von den Qualen seiner Leidenschaft zu erlösen. Da sprach sie zu seiner Verblüffung: "Also gut! Ich will Eure Not beenden und Euch zu Willen sein. Dem allmächtigen Herrgott sei's geklagt, daß ich um Euretwillen meine Frauenehre aufs Spiel setzen soll. Hört her: Mein Gatte wird nach drei Tagen ausreiten. Sobald er fort ist, kommt in der Nacht in meine Kemenate. Dann will ich Euch gehören!"

Beim Abschied tat unser Ritter, als wäre er übergücklich, und er dankte ihr mit tausend süßen Worten. In Wirklichkeit war er über ihre liebevolle Zusage in höchstem Maße empört. Als er bei seinem Herrn erschien, fragte ihn dieser wie üblich, wie's ihm ergangen wäre. Der Ritter sagte verdrossen: "Gut oder nicht gut, wie Ihr wollt. Ich könnte mich vor Ärger über mein Glück umbringen!"

"He, heraus mit der Sprache! Hat sie deinem Drängen nachgegeben?"

"Ja, leider hat sie! Und sie hat auch schon Ort und Stunde bestimmt, da sie aus Liebe zu mir mein Flehen erhören will."

Sein Herr knirschte mit den Zähnen: "Da sieht man's! Verrückt ist, wer auf die Treue der Weiber baut! Man braucht sie nur lange genug mit Schmeicheleien und heißen Liebesschwüren zu bestürmen, dann wird selbst die Tugendhafteste schwach. Nun hör zu! Nachdem du bislang meinen Auftrag getreulich erfüllt hast, laß uns nun auch die Sache zum Ende bringen und versage mir auch zum Schluß deine Hilfe nicht!" Als ihm der Ritter dies versprochen hatte, sagte er: "Dann tausch mit mir zur festgesetzten Stunde die Kleider und lasse mich an deiner Stelle zum Rendezvous gehen!"

"Aber mit dem größten Vergnügen, Herr und Gebieter!"

Am nächsten Morgen erklärte der Edelmann, er wolle an den Hof des Landesherrn reiten. Haus und Gattin übergab er der getreuen Hut seines Vertrauten. Dann ritt er mit Gefolge los. Als ihn der Ritter nach Sitte und Brauch ein Stück Weges begleitete, nahm er ihn beiseite und bat ihn, nach Anbruch der Nacht auf ihn zu warten. Er würde heimlich und ungesehen zurückkehren. Nachdem ihm der Ritter dies versprochen hatte, entließ ihn sein Herr und schickte ihn zur Burg zurück. Nach kurzem Tagesritt ließ der Edelmann das Lager aufschlagen, und als sich seine Leute mit Einbruch der Nacht zur Ruhe begaben, machte er sich heimlich auf den Weg und ritt zur Burg zurück. Der Ritter erwartete ihn, und als er ihn heranreiten sah, ließ er ihn vorsichtig ein. Der Edelmann aber triumphierte, weil sein Plan zu gelingen schien. Nachdem er mit dem Ritter die Kleider getauscht hatte und in dieser Verkleidung tatsächlich für seinen "Nebenbuhler" gehalten werden konnte, schlich er zur Kemenate und klopfte vorsichtig an die Tür.

In der Kemenate saß die schöne, kluge Burgherrin in prächtigem Aufputz auf dem Bett, an ihrer Seite ihre liebliche Kammerzofe. Zahlreiche große Kerzen erleuchteten das Gemach. Als sich der Edelmann mit tief ins Gesicht gezogenem Barett dem Bett näherte, rief die Edeldame plötzlich: "Ist jemand hier, dem die Schande seines Gebieters nicht gleichgültig ist und der für seine Ehre einstehen will?"

Die beiden Knappen brüllten los: "Wir sind's!" Sie sprangen aus ihrem Versteck hervor und warfen den Edelmann zu Boden. Dann schleiften sie ihn an den Haaren durch den Raum und schlugen mit langen, dicken Knüppeln so unbarmherzig auf ihn ein, so daß sich sein Rücken im Nu mit roten Striemen und Schwellungen bedeckte.

“Frisch drauflos, meine Freunde!” spornte die Schöne ihre Helfer an. “Zahlt es diesem Narren tüchtig heim, daß er so vermessen war, meine Ehre anzutasten. Schlagt zu, ihr Tapferen, ihr Wackeren, ihr Helden! Gebt’s ihm tüchtig für diese Unverschämtheit!”

“Verlaßt Euch drauf, Herrin!” tobten die beiden, und sie zerrten ihn erneut wie rasend an den Haaren durch den Raum.

“Gnade, Gebieterin!” ächzte der Geschlagene. “Laß sie aufhören! Ich bin doch der Hausherr! Ich bin dein unglücklicher Mann!”

Sie aber rief erzürnt: “Bei Gott und allen Heftigen! Haut zu, ihr Freunde! Er will uns irreführen und gibt sich für meinen geliebten Gatten aus! Dafür schlägt ihn windelweich! Er soll dafür büßen, daß er mir über Jahr und Tag das Herz schwer gemacht hat.”

Mitleidlos ließ sie auf ihn eindreschen, daß er schon dem Tode nahe war. Nachdem man vier Knüppel auf ihm kurz und klein geschlagen hatte, wimmerte er: “Hab Erbarmen, edle Frau! Sieh mich doch einmal an! Wenn ich nicht tatsächlich dein Mann bin, sollen sie mich auf der Stelle totschiessen. Bei Gott und der Ehre aller edlen Frauen! Wirf doch wenigstens einen Blick auf mich!” “Also gut! Hörst auf, damit ich ihn aus der Nähe betrachten kann!” Als sie sich näherte und ihn erkannte, war sie so entsetzt über die Prügelei, daß sie vor Schreck fast in Ohnmacht fiel. Sie rief: “Weh und ach, Herr und Gebieter! Mein Leben lang werde ich keine glückliche Stunde mehr kennen, nachdem ich es verschuldet habe, daß man dich derart zugerichtet hat!” Sie brach in Tränen aus und legte sein Haupt in ihren Schoß. Er aber stöhnte: “Sei guten Muts, liebe Frau! Wie viele Schmerzen du mir auch zugefügt hast, ich will dich dafür nur noch inniger lieben! In meinem Vorwitz hatte ich beschlossen, dich in Versuchung zu führen. Dafür hat mein arg mißhandelter Rücken zahlen müssen. Das war nur die gerechte Strafe für mein törichtes Mißtrauen! Daher sei alles vergeben und vergessen!”

Die beiden Knappen wollten aus Furcht vor seiner Rache das Land verlassen. Er aber hielt sie bleiben und sprach: “Für das, was ihr getan habt, sollt ihr von mir reich belohnt und hoch geehrt werden! Ihr habt ja nur bewiesen, daß ihr treue Hüter meiner Ehre seid.”

“Herr, das schien uns nicht mehr als recht und billig!”

“Dafür seid ihr zeit meines Lebens meiner Dankbarkeit sicher! Ihr sollt reich belohnt werden.” Er machte seine Worte auch wirklich wahr und wurde seitdem nie mehr von Zweifeln gequält, ob seine Frau auch wirklich aus innerem Antrieb edel, keusch, makellos, hochsinnig und

in jeder Hinsicht vollkommen sei. Er war geheilt von dem Wahn, sie täte dies alles nur aus Furcht vor ihm. Dies bewies sie ihm überdies immer wieder aufs neue durch ihre Tugendhaftigkeit, und er hütete sich, ihre Frauenehre und ihr frauliches Ansehen nochmals auf ihre Echtheit zu prüfen. Diese Geschichte möge jedem Manne, der auf sich hält, zur Lehre dienen. Wenn ihm Gott in seiner Gnade eine tugendreiche, edle, hochherzige Gattin gönnt, so taugt kein langes Grübeln, aus welchem Grunde sie so ist und nicht anders. Und ist sie flugs aus Furcht vor ihm tugendhaft und hochherzig, so braucht ihn das nicht weiter zu bekümmern. Er kann auch so froh und dankbar sein für eine solche Frau. Wenn aber Gott ihm und ihr das Glück beschert, daß in ihrem innersten Herzen die Quelle dieser fraulichen Vorzüge zu suchen ist, dann hat er einen reichen Schatz gewonnen. Was hat es aber schon für einen Sinn, das Herz der Frau auszuforschen und mißtrauisch zu prüfen, ob ihre weibliche Vollkommenheit wirklich und wahrhaftig aus ihrem lauterem Charakter erwächst oder nicht? Und laßt euch weiter raten: Wer einen Freund hat, der ihm stets treu und hilfsbereit zur Seite steht, sollte sich davor hüten, auf Biegen und Brechen die tieferen Gründe für diese Freundestreue in Erfahrung bringen zu wollen, wenn ihm an dieser Freundschaft liegt. Wer seinen Freund versucht und die Antriebe für dessen Freundschaft aufdecken will, riskiert ihren Bestand. Wem an beständiger Freundschaft liegt, mag sich davor hüten, seinen Freund mit überflüssigem Mißtrauen auf die Probe zu stellen.